Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 18 (2007)

Artikel: Der Sprachwechsel im Domleschg und am Heinzenberg (19. und 20. Jahrhundert)

Autor: Kundert, Mathias

Kapitel: 2: Verlauf der Germanisierung im Domleschg und am Heinzenberg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verdeutschung. Nebst den sprachplanerischen Massnahmen konzentrierte sich diese Gegenbewegung vor allem auf die Einführung von romanischen Kleinkinderschulen sowie Romanischunterricht an der Primarschule. Eine Erörterung der potenziellen Ursachen der rasanten Germanisierung, verbunden mit den Erkenntnissen aus dem Vergleich mit dem Oberengadin, ermöglicht eine Abwägung der Parallelen und Unterschiede, was letztlich helfen soll, die wichtigen Erklärungsansätze von den unwichtigen oder gar falschen zu trennen. Auch stellt sich die Frage, inwiefern wir die Lehren aus der Vergangenheit auf die heutzutage von der Germanisierung bedrohten Gebiete anwenden können.

2. VERLAUF DER GERMANISIERUNG IM DOMLESCHG UND AM HEINZENBERG

2.1 Quellen und Kriterien

Der Sprachwechsel einer Region ist ein Phänomen, das sich aus ganz verschiedenen Quellen erschliessen lässt: Orts- und Flurnamen, schriftliche Dokumente privater oder offizieller Herkunft sowie zeitgenössische Ortsbeschreibungen können uns eine Vorstellung der Sprachverhältnisse in vergangenen Jahrhunderten vermitteln, währenddem uns Zeitzeugenaussagen, Volkszählungen und eine grosse Menge an Korrespondenz, Berichten und Artikeln über kürzer zurückliegende Veränderungen aufklären. Das bequemste Mittel, um sich einen Überblick über die Germanisierung des Domleschgs und des Heinzenbergs zu verschaffen, bieten zweifellos die eidgenössischen Volkszählungen seit 1860. Die früheren Erhebungen im Freistaat der Drei Bünde, aber auch die allererste eidgenössische Volkszählung im Jahr 1850, beinhalteten leider noch keine Angaben zur Sprache. Die Vergleichbarkeit der Daten ab 1860 ist jedoch aufgrund von wechselnden Erfassungskriterien eingeschränkt: In den Volkszählungen von 1860 und 1870 wurde jeweils nur nach der Sprache der Haushaltungen gefragt, erst ab 1880 nach der Muttersprache der Einzelpersonen. Bis zur Volkszählung von 1900 wurden dabei nur die ortsanwesenden Einwohner berücksichtigt, seit 1910 hingegen die gesamte Wohnbevölkerung. Die nächste bedeutende Änderung der Kriterien liess zwar länger auf sich warten, war dafür aber umso einschneidender: Seit 1990 wird nicht mehr die Muttersprache erhoben, sondern in zwei getrennten Kategorien nach der bestbeherrschten Sprache beziehungsweise nach den regelmässig gesprochenen Sprachen gefragt. Der gewichtigste Mangel der Volkszählungsdaten besteht darin, dass bis 1980 das Phänomen

der Zweisprachigkeit völlig ignoriert wurde. Ein jeder musste sich für eine einzige Sprache entscheiden, und den Ausschlag gaben höchst unterschiedliche individuelle Kriterien. Doch bei der Interpretation der ältesten Daten zeigen sich weitere Schwierigkeiten: In mehreren Gemeinden findet man unmögliche Fluktuationen des Anteils der Romanischsprachigen[35]. Bei der Suche nach Erklärungen muss man sich vor Augen halten, dass die Daten damals nicht mittels Fragebögen für Privatleute erhoben wurden, sondern dass von den lokalen Behörden pro Gemeinde jeweils eine Einwohnertabelle mit einer beschränkten Anzahl Kriterien erstellt wurde. In Fällen von erwiesenermassen zweisprachigen Gemeinden mit statistisch 0,0 % Rätoromanen[36] ist vorstellbar, dass die mit der Erhebung betraute Person die Kriterien dahingehend auslegte, dass eine ganze Haushaltung aufgrund eines einzigen deutschkundigen Ansprechpartners kurzerhand zum Deutschen gerechnet wurde.

Abgesehen von diesen Mängeln lässt es sich auch aus den Volkszählungsdaten nicht erschliessen, wie oft, in welchen Situationen und mit welcher sprachlichen Kompetenz Romanisch beziehungsweise Deutsch gesprochen wurde. Um ein möglichst vollständiges Bild des Verlaufs der Germanisierung zu erhalten, sind deshalb für die nachfolgenden Gemeindebeschreibungen verschiedenste andere Quellen, die zuverlässige Aussagen über den Sprachgebrauch enthalten, unabdingbar. Um sich einen ersten Überblick über die Germanisierung des Domleschgs und des Heinzenbergs zu verschaffen, ist ein Blick auf die Statistik aufgrund ihrer leichten Überschaubarkeit trotz allem sehr nützlich. Doch zuvor wenden wir uns der sprachlichen Vorgeschichte der Talschaft zu.

2.2 Die Sprachverhältnisse im Ancien Régime

Die Hinweise zur Sprachsituation am Hinterrhein vor dem 19. Jahrhundert sind ungleich spärlicher als die diesbezüglichen Quellen der letzten 150 Jahre; da die Mehrheitsverhältnisse jedoch über Jahrhunderte hinweg ziemlich beständig und daher weniger komplex waren als in jüngerer Zeit, lässt sich trotzdem ein recht zuverlässiges Bild der Sprachsituation in der Zeit des Ancien Régime zeichnen.

---

[35] z. B. Portein, Tartar und Pratval, vgl. die betreffenden Gemeindebeschreibungen unter Punkt 2.3.

[36] So z. B. Sils im Jahr 1860, vgl. Gemeindebeschreibung unter Punkt 2.3.

Möglicherweise sind die ersten Einflüsse der deutschen Sprache bereits ins Frühmittelalter zu datieren, denn der seit dem 9. Jahrhundert deutschsprachige Bischofshof in Chur lag nicht weit entfernt. Im Hochmittelalter hingegen lässt sich mit Sicherheit sagen, dass das Deutsche bereits einige Sprachinseln im zuvor ausschliesslich romanischen Gebiet erobert hat: Davon zeugen nicht nur die zwei Dutzend Burgen, von denen rund die Hälfte deutsche Namen tragen, sondern auch die bischöfliche Grossburg aus dem 13. Jahrhundert in der Ortschaft Fürstenau, die 1354 sogar die Stadtrechte erhielt[37]. Deutschsprachig waren allerdings nur die Höfe der Feudalherren und des Bischofs; die Dorfbevölkerung der einzelnen Gemeinden redete noch Jahrhunderte lang Romanisch.

Die beiden ersten Ortschaften, in denen das Deutsche als Hauptsprache Einzug hielt, unterlagen hingegen anderen Einflüssen; zum einen Tschappina, zuoberst am Heinzenberg auf zuvor unbesiedeltem Gebiet gelegen, das im 14. Jahrhundert von Walsern aus dem dahinter liegenden Safiental gegründet wurde[38], zum anderen der Marktort Thusis nördlich der Viamala-Schlucht, die rheinaufwärts ins Schams führt. Die genaue zeitliche Festlegung der Germanisierung von Thusis ist etwas schwieriger, da nur eine beschränkte Zahl an Indizien zur Verfügung steht. Der Einfluss des Deutschen dürfte sich jedoch frühestens nach dem Bau der ersten Viamala-Strasse zwischen 1470 und 1475 bemerkbar gemacht haben. Die durch den Transitverkehr bedingte grössere Bedeutung des Orts zeigt sich 1506 beim Bau einer Kirche, gab es doch zuvor nur eine Kapelle. Trotz diesen frühen sprachlichen Kontaktmöglichkeiten meint Gian Gianett Cloetta[39] in seiner Abhandlung von 1927, dass das Romanische in Thusis erst durch die Pest Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts von der Bildfläche verschwand. Da ein Grossteil der Dorfbevölkerung von der Epidemie dahingerafft wurde, liessen sich in der Folgezeit zahlreiche auswärtige, fast nur deutschsprachige Familien einbürgern – so sei Thusis wohl seit Mitte des 17. Jahrhunderts eine deutschsprachige Ortschaft. Cloetta begründet diese Datierung mit Namenlisten aus der Zeit vor und nach der Pest. Theodor Ebneter[40] vermutet den Anfang der Germanisierung im Hochmittelalter, datiert die Zweisprachigkeit in Thusis allerdings ins 16. Jahrhundert. Da praktisch das gesamte Umland noch drei weitere Jahrhunderte dem Romanischen treu blieb, dürfte die alte Sprache während dieser Zeit wohl nie ganz aus den Gassen des

---

[37] HLS-Artikel *Domleschg* 19/04/05 und *Fürstenau* 15/08/05, beide von Jürg Simonett.

[38] HLS-Artikel *Tschappina* 04/02/05, von Jürg Simonett.

[39] Cloetta (1927:29).

[40] Ebneter (1987).

Marktfleckens verschwunden sein – auch wenn die einheimischen Thusner nur noch Deutsch sprachen.

Der Vollständigkeit halber zu erwähnen ist eine weitere, wenn auch unbedeutende Sprachinsel: der von Walsern bewohnte Weiler Schall oberhalb Almens, der 1376 erstmals erwähnt wird. Nachdem 1629 die meisten Einwohner an der Pest starben, liessen sich die Überlebenden in Almens nieder und gingen in der romanischen Mehrheit auf[41]. Da im Domleschg und am Heinzenberg keine weiteren Walsersiedlungen bezeugt sind, stellt Tschappina seither das einzige Walserdorf dar. Vereinzelt in andere Orte zugewanderte Walser dürften sprachlich assimiliert worden sein[42]. Thusis hatte das Deutsche in erster Linie vom Churer Rheintal übernommen, was sich trotz der langen Eigenentwicklung noch am heutigen Dialekt erkennen lässt[43]. In allen übrigen Dörfern des Domleschgs und des Heinzenbergs blieb die Umgangssprache nun mindestens bis ins 18. Jahrhundert ausschliesslich Romanisch, in den meisten sogar bis ins 19. Jahrhundert.

Das Deutsche hatte jedoch bereits auf zwei anderen Gebieten Fuss gefasst: als Verkehrssprache von Händlern und Säumern sowie als Schriftsprache der Obrigkeit und der Verwaltung. 1790 schreibt Heinrich Ludwig Lehmann von Detershagen diesbezüglich:

> *Auch im Domleschg hat diese Sprache nach und nach Wurzel gefaßt. Man prediget schon einen Sonntag um den andern deutsch; man schickt die Kinder sogar an deutsche Orte, um die Sprache zu erlernen; und da jeder Geschworne oder Richter deutsch verstehen und sprechen muß, weil die obrigkeitlichen Protokolle deutsch geführet, die Sentenzen deutsch gegeben, alle Abscheide und Ausschreiben der Hrn. Häupter und des Bundstags deutsch ausgefertiget werden, so ist kein Dorf, ja fast keine Mannsperson in demselben, die nicht deutsch sprechen, oder doch wenigstens verstehen sollten; ja, wenn nicht der Eigensinn der lieben Weiber, die so gern am altväterischen kleben, die Muttersprache auf der Kanzel und im Umgange, so wie der Aberglaube und Religions-*

---

[41] Kreis (1958:94).
[42] z. B. in Paspels: Clara (1985:322).
[43] Hierzu ausführlich Willi/Ebneter (1987).

haß den alten Julianischen Kalender zu erhalten suchten, so würde man in 100 Jahren diese Sprache fast nur noch in Büchern finden, sie würde eine todte Sprache werden – vielleicht noch die Modesprache irgend eines grossen Hofes. Seltsam ist es, daß alle in Bünden, besonders in dem Bischöflich-Churischen Archive vorhandenen Urkunden, von Karl dem Grossen an bis zur Reformation, entweder lateinisch oder deutsch ausgefertiget worden sind, und keine einzige vor dem Jahr 1500 in romanscher Sprache vorhanden ist[44].

100 Jahre nach dieser Einschätzung war das Romanische zwar noch immer die Hauptsprache der meisten Domleschger, doch die Weichen für ihren Untergang waren gestellt. Da sich sowohl die Faktoren als auch der Verlauf der weiteren Germanisierung von Dorf zu Dorf unterschieden, und da überhaupt erst eine genaue Kenntnis dieses Verlaufs eine Abwägung der Gründe ermöglicht, steht das nächste Unterkapitel im Zeichen einer nach Gemeinden geordneten historischen Bestandesaufnahme des Sprachwechsels. Einen ersten Überblick über das Ausmass der Germanisierung liefert die grafische Übersicht zu den Volkszählungsergebnissen[45]. Nicht berücksichtigt sind die Gemeinden Sils, Urmein, Masein, Thusis und Tschappina, die bereits 1860 erdrückende deutschsprachige Mehrheiten aufwiesen[46] – nur in Urmein und Sils gab es überhaupt noch einheimische Romanen.

Bei den untersuchten Gemeinden gibt es statistisch gesehen nur eine einzige, in der im Jahr 2000 gar kein Romanisch mehr gesprochen wurde, nämlich Portein. Dennoch wohnen auch in vielen anderen Ortschaften keine Rätoromanen mehr, die das einheimische Sutselvisch sprechen – denn in der Statistik erscheinen selbstverständlich ebenfalls solche Sprecher des Romanischen, die aus anderen Tälern Graubündens zugewandert sind.

---

[44] Lehmann (1790:117f.).

[45] Vgl. Grafik im Anhang.

[46] Dies entspricht der Definition des traditionell romanischen Sprachgebiets durch die Lia Rumantscha bzw. den statistischen Analysen von Jean-Jacques Furer, vgl. Furer (1982), (1996) und (2005). Fürstenau wird mitgerechnet, obwohl die Romanen dort statistisch seit 1860 nie mehr als ein Viertel der Bevölkerung ausmachten.

2.3 Der Verlauf der Germanisierung in den einzelnen Gemeinden

Die Reihenfolge der Gemeinden richtet sich nach geografischen Gesichtspunkten; die Überschrift beinhaltet jeweils den offiziellen Gemeindenamen, gefolgt vom romanischen sowie von den Einwohnerzahlen gemäss Volkszählungen von 1880 (Ortsanwesende) und 2000 (Steuerdomizil). Die bereits vor dem 18. Jahrhundert deutschsprachigen Gemeinden Thusis und Tschappina werden hier nicht mehr behandelt. Die Quellenlage bedingt, dass der Sprachwechsel in der Schule besser dokumentiert ist als in anderen Bereichen. Die ab den 1940er-Jahren eingeführten Kleinkinderschulen werden hier – wenn überhaupt – nur am Rande erwähnt, zum einen weil sie später ausführlicher behandelt werden, zum andern weil sie trotz kurzfristiger Erfolge kaum eine nachhaltige Wirkung auf den Sprachgebrauch in den Dörfern ausübten.

Feldis/Veulden[47] (173/129)

Feldis ist die nördlichste und war lange auch die isolierteste Gemeinde des Domleschgs. Bis zur Fertigstellung der Strasse nach Tomils und Scheid im Jahr 1904 orientierte sie sich zumindest wirtschaftlich stärker nach Domat/Ems als nach dem übrigen Domleschg[48], seit 1958 besteht eine Seilbahnverbindung nach Rhäzüns; den Pfarrer teilt sich die reformierte Gemeinde mit Scheid. Feldis ist das einzige Dorf im Domleschg, wo der Tourismus eine massgebende Rolle spielt.

Gemäss den Volkszählungen wies Feldis bis und mit 1910 stets über 90 % Rätoromanen auf, und erst 1970 fiel deren Anteil unter die Hälfte. Im Jahr 2000 waren Feldis und Scheid die einzigen Gemeinden im untersuchten Gebiet, in denen noch über 10 % der Bevölkerung Romanisch als bestbeherrschte Sprache angab.

---

[47] Offizieller Doppelname; *Feldis* ist die deutsche, *Veulden* die romanische Bezeichnung (ausgesprochen wie *Viulden*, in älteren Texten auch so geschrieben). Die Germanisierung in Feldis ist besonders gut dokumentiert durch die Oberlehrerarbeit von Otto Paul Tscharner, im Folgenden häufig zitiert. Aufgrund dieser wertvollen Informationen ist der Abschnitt zu Feldis bei Weitem der ausführlichste.

[48] HLS-Artikel *Feldis/Veulden* 10/01/05, von Jürg Simonett.

Noch während des ganzen 19. Jahrhunderts war die Dorfsprache von Feldis ausschliesslich Romanisch, was auch folgende Passage aus dem Inspektoratsbericht von Schulinspektor Caspar Lorez 1895/96 verdeutlicht:

> *Bei ihrer gänzlichen Weltabgeschiedenheit hören die Kinder ausser der Schule kein deutsches Wort und werden schliesslich nach Verlassen derselben, da sie deutsche Lektüre nicht verstehen, das mühsam Erlernte ziemlich bald gründlich vergessen.*[49]

Dies dürfte sich wenige Jahre später mit dem Bau der Strasse ins Tal allmählich geändert haben; 1907 wurde die erste Pension eröffnet, und seither kamen immer mehr Deutschschweizer Sommertouristen ins Dorf. Der Kontakt mit den Gästen war vorerst distanziert, verstanden doch die meisten Feldiser damals nur etwas Hochdeutsch[50]. Nach Aussagen von älteren Feldisern sprachen die vor 1920 geborenen Kinder vor Schuleintritt nur Romanisch[51]; erst eine gewisse Zuwanderung seit den 20er-Jahren sowie der seit den 30er-Jahren immer wichtiger werdende Tourismus brachten es mit sich, dass man im Dorf mehr und mehr Deutsch zu hören bekam. So kam es, dass die meisten nach ca. 1940 geborenen Feldiser schon vor der Schulzeit Deutsch verstanden. Ungefähr ab 1950 waren die Kinder im Allgemeinen von klein auf zweisprachig. Bis etwa Mitte der 1960er-Jahre war das romanische Element im Dorf dennoch stark genug, um Kinder von deutschsprachigen Eltern zu assimilieren[52]. Die Burschen lernten auf diese Weise eher Romanisch als die Mädchen, da sie sich häufiger auf der Gasse aufhielten.

1982/83 sprachen allerdings gemäss der Schülerstatistik von 17 Primarschülern nur noch zwei Romanisch[53], zur selben Zeit unterhielten sich schon fast alle Familien mit Kleinkindern zu Hause auf Deutsch. Der Tourismus war mittlerweile so stark angewachsen, dass während der Hochsaison bis zu vier Mal mehr Touristen als Einheimische im Dorf weilten. Die erwachsenen Feldiser redeten zwar immer noch Romanisch untereinander, wechselten aber ins Deutsche, sobald auch nur ein einziger Nicht-Romane hinzukam. Bei den jüngeren zweisprachigen Einwohnern gab es noch einen anderen Grund, aufs

---

[49] StAGR XII 4 b.
[50] Tscharner (1983:12).
[51] Tscharner (1983:44).
[52] Tscharner (1983:53).
[53] Tscharner (1983:6).

Deutsche auszuweichen: der Inhalt des Gesprächs. Für moderne Themen wie Autos oder Skibindungen fehlte der romanische Wortschatz, und anstatt ein mit deutschem Vokabular durchsetztes Romanisch zu sprechen, zog die jüngere Generation in diesen Fällen kurzerhand das Deutsche vor. Zwar gab es noch Mitte der 1980er-Jahre eine Theatergruppe, die auch romanische Stücke einübte[54], aber die meisten Primarschüler dürften dabei nicht mehr viel verstanden haben. Seit geraumer Zeit wohnt in Feldis noch eine einzige Familie, in der nur Romanisch mit den Kindern gesprochen wird – und diese sind mittlerweile schon erwachsen. Otto Paul Tscharner prophezeite dem Romanischen in Feldis 1983 eine Gnadenfrist von 30 Jahren; zwar werden 2013 noch etliche Feldiser Romanisch beherrschen – aber es ist fraglich, ob sie in späteren Jahren noch oft Gelegenheit finden werden, es zu sprechen.

Lange vor der Dorfgasse erreichte das Deutsche die Gemeindeverwaltung und die Kirche. Bereits im 18. und im 19. Jahrhundert wurde ein grosser Teil des Schriftverkehrs auf Deutsch erledigt. In den Dokumenten des Gemeindearchivs finden sich zwar über lange Zeit beide Sprachen, aber wichtige Verträge und Korrespondenz nach aussen wurden praktisch immer auf Deutsch geschrieben. Der grösste Anteil romanischer Dokumente fällt erstaunlicherweise erst in den Jahrzehnten nach 1850[55] an. Gemeindeversammlungsprotokolle sind seit 1887 vorhanden und wurden damals schon deutsch geführt; lediglich in der Zeit zwischen 1889 und 1907 verfasste man sie auf Romanisch, um nachher endgültig dem Deutschen den Vorrang zu geben. Lange war das Deutsche auf den schriftlichen Bereich beschränkt, und so blieb die Verhandlungssprache an der Gemeindeversammlung bis in die 1960er-Jahre Romanisch, um dann 1970 nach einigen Jahren der Kompromisse ganz auf Deutsch zu wechseln[56]. Obwohl das Romanische seit langer Zeit aus jeglichem amtlichen Schriftverkehr verbannt war, wurden für die Volkszählung von 1970 romanische Fragebögen verteilt mit dem Resultat:

> *Kein Feldiser konnte diese Bögen ausfüllen, sie kamen alle zurück und mussten* [gegen deutsche Formulare] *umgetauscht werden.*[57]

---

[54] Solèr/Ebneter (1988:30).
[55] Barandun (2003).
[56] Tscharner (1983:57).
[57] Tscharner (1983:67).

Die Feldiser brauchten das Romanische ausschliesslich mündlich im Privaten und in angestammten Lebensbereichen, das «Verwaltungsromanisch» war ihnen völlig fremd!

Ebenfalls viel früher als in der Dorfgemeinschaft kündigte sich der Sprachwechsel in der Kirche an. Im Kirchenbuch fand in den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein direkter Wechsel vom Lateinischen zum Deutschen statt, wobei die Taufnamen schon im 18. Jahrhundert zumeist – und ab 1860 ausschliesslich – deutsch waren[58]. Schon in den 1880er-Jahren war das Pfarrhaus für ein paar Jahre in Deutschschweizer Händen[59], und der letzte Pfarrer, der auf Romanisch predigte, wirkte bis 1907. Die meisten Einwohner – aber nicht alle – gingen auch nachher noch regelmässig zur Kirche, obwohl etliche von ihnen nun nicht mehr viel verstanden. 1918 wurde das romanische Kirchengesangbuch «sang- und klanglos» durch das deutsche ersetzt[60]. Als 1934 ein Pfarrer aus Deutschland in die Gemeinde kommt, stösst er mit seiner Absicht, Romanisch zu lernen, auf Ablehnung – vor allem in Feldis, weniger in Scheid: *Deutsch wollen wir lernen von Ihnen, das Romanische braucht man nicht!* [61] wurde ihm von Einheimischen entgegnet. Abgesehen von vereinzelten Gastpredigten bekommt man heute in der Feldiser Kirche nun schon seit beinahe 100 Jahren kein Romanisch mehr zu hören.

In der Schule, in einer für die Sprache ganz und gar entscheidenden Domäne, setzte sich das Deutsche ähnlich früh durch wie in der Kirche: In den 1830er-Jahren erfolgte der Unterricht an der Dorfschule zwar noch *meist romansch*[62], in einem um zehn Jahre jüngeren Dokument[63] wird jedoch das Deutschverständnis bereits als *gut* bezeichnet, mit der Einschränkung *schwach im Ausdrucke*. Dass die Verhältnisse in den einzelnen Schulen grösstenteils von der gerade dort tätigen Lehrkraft abhingen und sich dementsprechend schnell änderten, zeigt der regionale Inspektionsbericht von 1854, wo es betreffend Feldis kurz

---

58 Tscharner (1983:55f.); dies hielt die Feldiser natürlich nicht davon ab, im mündlichen Umgang die romanischen Namen zu verwenden.

59 Tscharner (1983:35).

60 Da Scheid bis in die jüngste Zeit dem romanischen Gesangbuch treu geblieben ist, obwohl es den gleichen Pfarrer teilt, vermutet Tscharner bei dieser Entscheidung eine Einflussnahme der Gemeindebehörden von Feldis.

61 Tscharner (1983:37).

62 Übersicht (1838:53).

63 StAGR XII 14 c 2, *Übersichtstabelle der einzelnen Lehrgegenstände und jeder Schule Leistung in derselben*. Mappe: Schulinspektor Johann Peter Finschi, Pfarrer in Urmein, 1845–53.

und bündig heisst[64]: *Der deutschen Sprache ist der Lehrer selbst nicht mächtig* – und wenn wir dem Inspektoratsbericht 1894/95 Glauben schenken, sah es vier Jahrzehnte später wieder ähnlich aus:

> *Nachdem wir vor Verlassen des schönen Domleschgs noch bemerkt haben, dass Feldis punkto Sprache aus einem Extrem ins andere verfallen ist und das Deutsche total in den Winkel gestellt hat...* [65]

Tatsächlich war von 1892 bis 1896 in Feldis ein gewisser Lehrer Battaglia tätig, der nach übereinstimmenden Berichten grossen Wert auf das Romanische gelegt habe[66]. Der grosse sprachliche Einschnitt kam 1899 mit einem Lehrer aus einer romanischen Nachbargemeinde. Ein Feldiser, der in diesem Jahr in die Dorfschule eintrat, wusste zu berichten:

> *Dieser Lehrer Thaller aus Almens hat jeden bestraft, der in der Schule romanisch redete. Für uns Schüler war das natürlich schwer, denn wir haben erst in der Schule Deutsch gelernt, vorher konnten wir kein Wort. Da hagelte es nur so von Strafen, man musste auswendiglernen oder abschreiben. Wir haben aber trotzdem romanisch geredet, in der Pause und am Mittag, wenn der Lehrer nicht in der Nähe war. Doch wenn er dabei war, auch ausserhalb der Schulzeit auf der Strasse, mussten wir wohl oder übel deutsch reden. Das heisst: Viel haben wir da nicht gesagt, denn wir schwiegen lieber, um nicht fehlerhaftes Deutsch zu sprechen.* [67]

In der Zeit des Ersten Weltkriegs war die Situation nicht besser, im Gegenteil. So erzählt ein anderer Feldiser mit Jahrgang 1908 Folgendes:

> *Wenn in der Pause ein Kind ein Wort Romanisch sprach, musste es zehn Rappen Busse bezahlen. Die Situation war schwierig für Kinder, die kaum ein Wort Deutsch konnten. Da war es meist still auf dem Pausenplatz.*

---

[64] StAGR XII 14 c 2, *Inspektionsbericht Heinzenberg Domleschg,* Mappe: Schulinspektor Johann Leonhard Schreiber, Thusis.

[65] StAGR XII 14 c 2.

[66] ibidem S. 24f., auch für die beiden Zitate.

[67] zitiert bei Tscharner (1983:24).

Wie wir jedoch bereits wissen, war die Dorfsprache zu jener Zeit fast ausschliesslich das Romanische; Schule und Kirche hatten sich zu sprachlichen Fremdkörpern entwickelt, jedoch zu solchen mit Prestige! Die Germanisierung der Schule war keineswegs durch Zwang von aussen zustande gekommen – ebenso wenig wie diejenige der Kirche. Einer von 1919 bis 1921 tätigen Lehrerin erging es wie folgt:

> *Als ich eine zeitlang mit den Erstklässlern romanisch redete, weil ich es für besser hielt, wurde ich deswegen vom Feldiser Schulrat beim Inspektor verklagt. Als der Inspektor kam, sagte er jedoch nur: ‹Sie tun das einzig Richtige›!* [68]

Der Schulrat war notabene ein gemeindeinternes Gremium, in dem zu jener Zeit wohl kaum ein Nicht-Romane Einsitz genommen hätte. Doch wie bereits aus der Reaktion des Inspektors ersichtlich, schien sich die gehässige Stimmung gegen das Romanische mittlerweile ein wenig gelegt zu haben. So konnte der von 1922 bis 1944 in Feldis wirkende Lehrer Gion Barandun während seiner ganzen Tätigkeit wieder Romanischunterricht erteilen, und zwar in allen Klassen[69]. Als Schriftsprache kam damals nur das Surselvische in Frage, das den Schülern in nur zwei bis drei Wochenstunden vermittelt wurde – jedoch mit *fetg buns progress*[70], wie es in einem Bericht der Lia Rumantscha[71] heisst. Obwohl die Schaffung einer sutselvischen Schriftsprache in den 1940er-Jahren zu einiger Zwietracht ob der Wahl des zu unterrichtenden Idioms führte[72], blieben die bescheidenen Romanischlektionen in der Schule bis Anfang der 1950er-Jahre bestehen. 1956 äusserte sich Schulinspektor Gion Dunò Simeon dahingehend, dass in Feldis aufgrund der Sprachkenntnisse der Schüler durchaus eine romanische Primarschule des Typus A eingeführt werden könne[73]; seit einigen Jahren habe die Gemeinde jedoch des Romanischen unkundige Lehrerinnen

---

[68] zitiert bei Tscharner (1983:25).

[69] Scheuermeier (1948:21).

[70] dt. *mit sehr guten Fortschritten.*

[71] Rapport annual (1934/35:18–26).

[72] Scheuermeier (1948:23).

[73] D. h. Unterrichtssprache prinzipiell Romanisch mit Deutsch als erster Fremdsprache ab der vierten Klasse. Dieser Typus kam im Jahr 2003 in 79 romanischen Gemeinden zur Anwendung, konzentriert sich jedoch auf die Surselva, das Surmeir und das Engadin, vgl. Gross (2004:49). Im gesamten sutselvischen Sprachgebiet gibt es heute nur eine einzige romanische Primarschule des Typus A, und zwar in Donat (Schulverband Schamserberg).

eingestellt[74]. Trotz des gesetzlichen Obligatoriums[75] in der Gemeinde wurde auch in der Folgezeit wegen Lehrermangels oft während mehrerer Jahre gar kein Romanischunterricht mehr erteilt. Ende der 1950er-Jahre sowie für die Zeiträume 1965–68, 1972–74 und 1981–2002 fanden sich Lehrer mit Romanischkenntnissen[76]. Auf die Ermahnungen seitens des kantonalen Erziehungsdepartements zur Einhaltung der Pflichtstunden antwortete der Feldiser Schulrat am 21. Mai 1966 lapidar:

> *Wenn keine Lehrkraft vorhanden ist, so wird uns auch niemand zwingen können, den Romanisch-Unterricht erteilen zu lassen.*[77]

Zudem wurde 1970 die seit zwei Jahrzehnten bestehende Kleinkinderschule der Lia Rumantscha wegen Schülermangels geschlossen[78]. Wie bereits erwähnt, war das Romanische als Dorfsprache bis etwa Mitte der 1960er-Jahre noch genügend präsent, um anderssprachige Kinder in einem gewissen Masse zu assimilieren, doch in den folgenden zwei Jahrzehnten sanken die Romanischkenntnisse der meisten Schulanfänger praktisch auf null, und die zwei Wochenstunden reichten bei weitem nicht aus, um eine nennenswerte aktive Sprachkompetenz zu erreichen oder gar zu festigen. Auf privater Basis besuchen jedoch noch heute einige Feldiser Schulkinder Romanischlektionen[79].

Zusammenfassend lassen sich folgende Etappen der Germanisierung in Feldis erkennen: Bereits im 18. Jahrhundert wird das Deutsche für offizielle Schriftstücke verwendet. Seit Ende des 19. Jahrhunderts gibt es abwechslungsweise deutsche und romanische Predigten in der Kirche, von 1907 an nur noch deutsche. In der Schule besteht seit der Zeit der ältesten konsultierten Quellen, also

---

[74] ALR Scolas, aus einem Bericht von Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, an die Lia Rumantscha (1956): *Er Sched tutgess tar chellas vischnancas tgi stuessan turnar tar la scola rumantscha tenor tip A. Igl madem fiss da deir da Veulden, notgi on pero differents onns scolastas tudestgas tgi na son betg rumantsch.* Dt. *Auch Scheid würde zu denjenigen Gemeinden gehören, die zur romanischen Schule gemäss Typus A zurückkehren sollten. Das gleiche wäre bei Feldis zu sagen, wo man jedoch seit einigen Jahren deutschsprachige Lehrer hat, die nicht romanisch können.*

[75] StAGR, XII 4 b, Gemeinde-Nr. 70 (Feldis/Veulden), *Schulordnung Feldis*, 1966.

[76] Tscharner (1983:21) bzw. *Schurnal da mezdi*, Radio Rumantsch, 3. bzw. 9. Mai 2002 (konsultiert auf www.rtr.ch).

[77] StAGR, XII 4 b, Gemeinde-Nr. 70 (Feldis/Veulden). Korrespondenz zwischen dem Erziehungsdepartement und dem Schulrat, 1966.

[78] Tscharner (1983:64).

[79] erteilt von Angelo Tscharner, vgl. Tscharner (2005).

mindestens seit 1830, Deutsch zumindest als Unterrichtsfach. Von 1899 bis heute ist Deutsch die konkurrenzlose Hauptsprache der Primarschule – trotz der höchstens zwei bis drei wöchentlichen Romanischlektionen zwischen 1922 und 2002. Bis in die 1920er-Jahre hinein blieb das Romanische dennoch unangefochten die einzige Gassensprache und behielt bis in die 1960er-Jahre eine gewisse Integrationskraft gegenüber den deutschsprachigen Kindern. Seither zieht sich das Romanische mehr und mehr von der Öffentlichkeit in die Privatsphären der noch romanischen Familien und Freundeskreise zurück und entwickelt sich gleichzeitig zu einer Art Geheimsprache der mittleren und älteren Generation, welche von den jüngeren Feldisern nicht mehr verstanden wird.

Scheid, *rom.* Sched (220/139)

Die Nachbargemeinde von Feldis liegt zwar tiefer im Tal, die Strassenverbindung von Tomils nach Scheid wurde aber fast gleichzeitig erstellt wie die Fortsetzung nach Feldis, das heisst bis 1904. Scheid ist noch heute überwiegend ein Bauerndorf und im Gegensatz zu Feldis touristisch kaum erschlossen. Die traditionell reformierte Gemeinde wird, wie bereits erwähnt, vom gleichen Pfarrer betreut wie Feldis.

In der Volkszählung von 1870 wurden in Scheid ausschliesslich romanische Haushaltungen gezählt. Noch 1970 lag der romanische Anteil bei 94%, und erst 1990 sank die angestammte Sprache unter 50%. Bei der letzten Volkszählung (2000) erreichte das Romanische noch 19% als bestbeherrschte beziehungsweise 32% als regelmässig gesprochene Sprache. Somit ist Scheid diejenige Gemeinde im gesamten untersuchten Gebiet, in der sich das Romanische statistisch am längsten behauptet hat.

Die Hinweise zur tatsächlichen Sprachsituation stimmen mit dem Zahlenmaterial überein. So heisst es in einem Brief des Schulrats von Scheid an die Regierung aus dem Jahr 1981:

> [...] *ist in Scheid (als einzigem Dorf im Domleschg) die romanische Sprache noch als Mutter- und Umgangssprache lebendig erhalten. Die Kinder wachsen im Romanischen auf, und auch die Gemeindeversammlung wird in romanischer Sprache abgehalten.*[80]

[80] StAGR, XII 4 b, Gemeinde-Nr.77 (Scheid).

Im vorliegenden Fall lag es eindeutig im Interesse der Gemeindebehörden, die sprachliche Eigenständigkeit hervorzuheben, um nicht Gefahr zu laufen, die Schule wegen zu geringer Schülerzahl aufgeben zu müssen. Nur sieben Jahre später scheint die Germanisierung in der letzten Romanisch-Hochburg der Region nicht mehr aufzuhalten zu sein, stehen doch den 13 romanischen Schulkindern mittlerweile 23 deutschsprachige gegenüber[81].

Wie aus verschiedenen Archivdokumenten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ersichtlich wird, hatte das Deutsche auch in Scheid im offiziellen schriftlichen Bereich schon lange Fuss gefasst[82]; die Schule scheint hingegen für eine gewisse Zeit dem Deutschen nur eine untergeordnete Rolle zugedacht zu haben. In einem Bericht von 1838 ist nur vom Romanischen als Unterrichtssprache die Rede[83], zehn Jahre später wird die Schule als zweisprachig kategorisiert[84]. Im Jahr 1854 erhält die Schule wieder das Prädikat *stockromanisch* – aber der Lehrer könne Deutsch und daher gebe es *etwelche Versuche zu Übersetzungen aus einer Sprache in die andere*[85]. 1895 schliesslich wurde ab der zweiten oder dritten Klasse Deutsch als Fach gelehrt, und bereits ab der fünften oder sechsten wechselte die Unterrichtssprache ins Deutsche[86]. Nochmals drei Jahre später ist in einem Inspektoratsbericht über die drei Berggemeinden Feldis, Scheid und Trans zu lesen, dass man weder Zeit noch Lust habe, sich mit romanischer Lektüre abzugeben, wo doch das Deutschlernen die Hauptaufgabe der Schule sei[87].

Wie schon in Feldis schien sich in den folgenden Jahren diese Tendenz auch in Scheid zu verstärken, einige Lehrer kamen nämlich aus deutschsprachigen Regionen[88]. Ob auch in Scheid ein derart drastisches Romanischverbot an der Schule durchgesetzt wurde wie in Feldis, lässt sich anhand der Dokumente

---

81 Solèr/Ebneter (1988:28).

82 StAGR, XII 4 b, Gemeinde-Nr.77 (Scheid).

83 Übersicht (1838:56).

84 StAGR XII 14 c 2, *Übersichtstabelle der einzelnen Lehrgegenstände und jeder Schule Leistung in derselben*. Mappe: Schulinspektor Johann Peter Finschi, Pfarrer in Urmein, 1845–53.

85 StAGR XII 14 c 2, *Inspektionsbericht Heinzenberg Domleschg*, Mappe: Schulinspektor Johann Leonhard Schreiber, Thusis.

86 StAGR XII 2 c, Liste der Gemeinden mit *Beginn des deutschen Unterrichts im 2. oder 3. Schuljahr und deutsche Unterrichtssprache im 5. oder 6. Schuljahr*, Mappe: Beginn des deutschen Unterrichtes in den roman. Schulen des Oberlandes, 1895.

87 zitiert bei Tscharner (1983:24).

88 StAGR XII 4 b, Gemeinde-Nr. 77 (Scheid), diverse Dokumente.

nicht sagen. Im Jahr 1935, als einige weitaus stärker germanisierte Gemeinden bereits wieder wenig Romanischunterricht eingeführt hatten, ist die Schule in Scheid weiterhin ausschliesslich deutsch[89]. Kurze Zeit später müssen jedoch eine bis zwei Wochenstunden eingeführt worden sein[90], und 1947 erscheint die «Muttersprache» nebst Deutsch und Französisch auch in den Statuten der Realschule als Pflichtfach[91]. In einem Bericht aus dem Jahr darauf heisst es allerdings bezüglich des Romanischunterrichts an der Primarschule, vom Lehrer sei nicht viel zu erwarten.[92] In einem bereits im Abschnitt Feldis zitierten Inspektoratsbericht von 1956 wird vergeblich empfohlen, dass Scheid wieder eine romanische Grundschule einführt; weiter heisst es:

> *Sigr. scolast Battaglia sa serva digl rumantsch scu lungatg d'instrucziung per declaraziungs etc. Schiglio è la scola tudestga.*[93]

Für den bescheidenen Romanischunterricht wurde in Scheid der häufige Lehrerwechsel zum Problem, so dass zeitweilig gar kein Romanisch mehr unterrichtet wurde[94]. Als es 1981, wie bereits angesprochen, darum geht, die Gemeindeschule vor der Schliessung wegen zu geringer Schülerzahl zu bewahren, zeigen sich die Gemeindebehörden erstaunlich engagiert, was die alte Muttersprache anbelangt:

> *Unser Lehrer zeigt Verständnis und Interesse dem Romanischen gegenüber und bezieht es in den Unterricht ein. Unsere Schule ist somit die einzige Schule im Domleschg, an der das Romanische noch gepflegt wird. Wir – Einwohner und Behörden der Gemeinde Scheid – bekennen uns zur romanischen Sprache und ersuchen Sie deshalb, die sprachliche Gemeindeautonomie zu berücksichtigen.*[94a]

---

89 Rapport annual (1934/35:18–26).

90 Rapport annual (1957:18ff.).

91 StAGR, XII 4 b, Gemeinde-Nr.77 (Scheid).

92 Scheuermeier (1948:23).

93 ALR Scolas, Bericht von Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, an die Lia Rumantscha (1956), dt. *Der Herr Lehrer Battaglia bedient sich des Romanischen als Unterrichtssprache für Erklärungen usw. Ansonsten ist die Schule deutsch.*

94 So zum Beispiel gegen Ende der 60er-Jahre, vgl. ALR Scolas, Brief von Martin Bundi (Renania) an die Lia Rumantscha vom 29. Oktober 1968.

94a StAGR XII 4 b, Gemeinde-Nr. 77 (Scheid).

Es sei hier dahingestellt, ob dieses demonstrative Sprachbewusstsein einer neuen Einsicht oder womöglich eher einer pragmatischen Taktik zur Rettung der Gemeindeschule entsprang. Wie dem auch sei, die Bündner Regierung folgte der Argumentation des Schulrats und stimmte einer Ausnahmeregelung zur Weiterführung des gemeindeeigenen Schulbetriebs zu. Im Jahr 2002, faktisch gleichzeitig mit der Nachbargemeinde Feldis, wurde auch in Scheid der Romanischunterricht offiziell aufgegeben und durch Frühitalienisch ersetzt[95] – in den öffentlichen Schulen des Domleschgs und des Heinzenbergs ist das Romanische somit praktisch spurlos verschwunden. Was die heutige Verwendung des Romanischen im Bekanntenkreis und in der Familie angeht, so dürfte die Situation in Scheid derjenigen in Feldis gleichen, wobei tendenziell doch noch etwas mehr Romanisch gesprochen wird und auch mehr jüngere Romanen anzutreffen sind als in Feldis. Aufgrund der genannten Anhaltspunkte ist nämlich anzunehmen, dass fremdsprachige Kinder noch bis Anfang der 1980er-Jahre von ihren Kameraden Romanisch lernten.

Ein im Vergleich zu Feldis stärkeres Selbstbewusstsein der romanischsprachigen Einwohner von Scheid ist ebenfalls belegt durch deren reichlich späte Entscheidung von 1985, die Gemeindeversammlung wieder auf Romanisch abzuhalten[96]. Da jedoch bereits 1990 anlässlich der Volkszählung nur noch eine Minderheit angab, überhaupt Romanisch zu sprechen, war dieser Entscheid nicht lange aufrechtzuerhalten.

Trans, *rom.* Tràn[97] (89/69)

Die bevölkerungsärmste Gemeinde des Domleschgs befindet sich ebenfalls etwas abgelegen am Berg oberhalb von Tomils, und ihre Einwohner mussten bis 1922 auf die Fertigstellung einer Strassenverbindung zum Tal warten[98]. Trans ist traditionell reformiert, obwohl bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine katholische Minderheit bestand. 1944 zerstörte ein Brand das Dorf, und die in der Folge neu errichteten Bauernhöfe waren weit zerstreut und bildeten keinen Dorfkern mehr. In der Erwerbsstruktur ist das Bergdorf bis heute stark

---

[95] *Schurnal da mezdi*, Radio Rumantsch, 3. bzw. 9. Mai 2002 (konsultiert auf www.rtr.ch).
[96] Solèr (2004:136).
[97] sprich *Traung*, vgl. Planta/Schorta (1979:145).
[98] HLS-Artikel *Trans* 17/02/05, von Jürg Simonett.

landwirtschaftlich geprägt und kämpft mit dem Problem der Abwanderung; Anfang der 1970er-Jahre verlor Trans seine Schule und seinen Dorfladen[99].

Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass der Romanisch-Anteil der Transer Bevölkerung erstmals bei der Volkszählung von 1930 unter die 90%-Marke gefallen ist, 20 Jahre später wurden dann 50% unterschritten, und im Jahr 2000 gaben weniger als ein Zehntel der Einwohner Romanisch als Hauptsprache an (11,6% als regelmässig gesprochene Sprache).

Für die sprachliche Entwicklung war einerseits der Dorfbrand von grosser Bedeutung, da seither keine «*Gasse*» mehr vorhanden war, wo fremdsprachige Kinder sprachlich hätten integriert werden können. Anderseits heirateten im 20. Jahrhundert viele Transer Männer deutschsprachige Frauen; am folgenschwersten war dieses Phänomen wohl bei den 1910 bis 1920 Geborenen: Von neun Familien waren nur in einem einzigen Fall beide Eheleute Transer und sprachen dementsprechend Romanisch, in einem weiteren Fall kam die Frau aus dem damals ebenfalls romanischsprachigen Flims – in der Familie wurde dann aber wohl aufgrund der Dialektunterschiede Deutsch gesprochen. Die restlichen sechs Familien wurden jeweils von einem Romanen aus Trans und einer deutschsprachigen Frau gegründet, und in nur einer einzigen dieser Familien wurde Romanisch zur Hauptsprache[100]. Daher erstaunt es nicht, dass die Schuljugend in den 1970er-Jahren kein Romanisch mehr verstand und dass 1980 von den 20 Romanen deren elf älter waren als 65[101].

Es stellt sich nun die Frage nach der Rolle der Schule. Der Schulbericht von 1838 erwähnt bei Trans die Unterrichtssprache nicht, doch die Schule wird als *mangelhaft* bezeichnet[102]. 1895 ist in einem Bericht von Schulinspektor Caspar Lorez aus dem deutschsprachigen Hinterrhein über die Schule in Trans immer noch nichts Gutes zu lesen:

> *Konnte man es anders erhoffen! Trans muss einen Lehrer haben, der romanisch und deutsch kann, wenn er segensreich wirken will,*

---

[99] Solèr/Ebneter (1988:28).
[100] Tscharner (2006).
[101] Solèr/Ebneter (1988:28).
[102] Übersicht (1838:57).

und Buchli spricht weder das eine noch das andere, sondern einen schlechten Versamerdialekt.[103]

Das Ziel war also offensichtlich eine Art zweisprachigen Unterrichts. Dabei wurde eine gewisse Grundausbildung in der Muttersprache möglicherweise nur aufgrund der Ansicht angestrebt, dass man eine fremde Sprache lediglich dann ordentlich erlerne, wenn man auf der eigenen aufbauen könne[104].

Während in den 1890er-Jahren zumindest noch versucht wurde, einen minimalen Romanischunterricht zu gewährleisten – wobei der Druck hierzu ganz offensichtlich von den kantonalen Behörden beziehungsweise von den Schulinspektoren ausging – dürfte die Schule in den darauf folgenden Jahren gänzlich germanisiert worden sein. Erst 1934 wendete sich das Blatt für einige Zeit, denn seither wurde wieder in bescheidenem Umfang Romanisch unterrichtet – eine bis zwei Wochenstunden. Zwei Quellen der Jahre 1948[105] und 1956 ist überdies zu entnehmen, dass diese Stunden nur mit wenig Engagement erteilt wurden:

Er cò sa lamainta igl scolast tgi seia prest tot unfants tudestgs ed el saptga far pac. Entant rumantsch vign instruia, ma scu poss veir cun pac slantg. Interessant egl, tgi giounas dalla Bassa vignan e mareidan se cò e las nossas mattas von a val![106]

Spätestens 1972 ist es auch mit dem wenigen Romanisch für die Transer Kinder vorbei, da die Schule schloss und die Schüler seither nach Tomils geschickt werden.

Detaillierte Nachforschungen zum Sprachgebrauch in der Gemeindeverwaltung vor 1944 gestalten sich in Trans schwierig, da beim Dorfbrand auch das Archiv

---

[103] StAGR XII 14 c 2, *Inspektoratbericht 1894/95 von Caspar Lorez,* Hinterrhein, Mappe: Inspektoratsberichte 1894/95.

[104] Vgl. auch StAGR XII 14 c 2, *Generalbericht von Schulinspektor Florian Cajöri 1876.*

[105] Scheuermeier (1948:23).

[106] ALR Scolas, Bericht von Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, an die Lia Rumantscha (1956), dt. *Auch hier* [d. h. in Trans] *beklagt sich der Lehrer, dass fast alle Kinder deutschsprachig seien und dass er wenig ausrichten könne. Derweil wird romanisch unterrichtet, aber wie ich sehen kann mit wenig Begeisterung. Interessant ist, dass junge Frauen aus dem Unterland herkommen und hier oben heiraten – und unsere Mädchen ziehen weg!*

der Gemeinde zerstört wurde[107]. Es ist indes aufgrund der Erkenntnisse in anderen Gemeinden zu erwarten, dass das Deutsche auch hier im offiziellen Bereich seit langer Zeit dominiert. Zwar engagierte sich der bis in die 1970er-Jahre amtierende Gemeindepräsident Bartolome Tscharner sen. für die romanische Sprache in seiner Gemeinde, doch er sei ein einsamer Kämpfer geblieben[108].

Rothenbrunnen, *rom.* Givòlta[109] (82/422)

Die unmittelbar nach der Talenge am nördlichen Eingang des Domleschgs gelegene Gemeinde verzeichnete im Zeitraum von 1880 bis 2000 den prozentual grössten Bevölkerungszuwachs in der untersuchten Region. Die Gemeinde besitzt seit Jahrhunderten eisenhaltige Quellen, denen das Dorf nicht nur den deutschen Namen, sondern auch eine gewisse Zuwanderung im 19. Jahrhundert verdankte[110]. Rothenbrunnen ist reformiert, gehörte allerdings politisch bis 1848 zum katholischen Tomils. Seit 1896 verfügt das Dorf über einen Bahnhof, und ab den 1920er-Jahren siedelten sich verschiedene Einrichtungen an: erst ein Altersheim und eine Aussenstation der psychiatrischen Klinik Cazis, 1935 ein Kinderheim und 1961 das Sonderschulheim[111].

Aufgrund der verkehrstechnisch günstigen Lage, aber auch der verschiedenen in der Gemeinde angesiedelten regionalen Institutionen, erstaunt es nicht, dass sich das einheimische Romanisch in Rothenbrunnen nicht sehr lange halten konnte. Ebenso dürften die engen Bande mit dem Schloss Ortenstein und den dort ansässigen deutschsprachigen Familien von Juvalt und von Tscharner die frühe Germanisierung erleichtert haben. Die 90%-Schwelle wurde bereits in der Volkszählung von 1870 unterschritten, und die statistische Romanisch-Mehrheit ging bei der Zählung von 1900 verloren. Als Gassensprache dürfte das Romanische wohl in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollständig verschwunden sein[112]. Im Jahr 2000 gaben zwar noch immer knapp 8% Romanisch als Hauptsprache an – und sogar 14% als gesprochene Sprache – aber dabei handelt es sich ausnahmslos um Zuwanderer aus anderen romanischsprachigen

---

[107] Es existiert eine Sammlung von Dokumenten, die durch Abschriften bzw. in anderen Archiven erhalten sind: Dejung (2004).

[108] Tscharner (2006).

[109] Gemäss Planta/Schorta (1979:146) im Dorfdialekt ohne Diphthong gesprochen.

[110] Sartorius (1900: 54).

[111] HLS-Artikel *Rothenbrunnen* 20/09/01, von Jürg Simonett.

[112] Rapport annual (1952/53:5ff.).

Gegenden Graubündens. In einer Radiosendung aus dem Jahr 1980 ist nebst 14 zugewanderten Romanen von nur einem einzigen Sprecher des einheimischen Romanisch die Rede:

> *Igl e me ànc egn da Givòlta ca sa ampo rumàntsch, aber el â giomer da manar egn discurs sanza sbagls.*[113]

Trotz der ungleich schnelleren Germanisierung ähnelt die Geschichte des Sprachwechsels in der Gemeindeschule von Rothenbrunnen jener in den bisher erörterten Nachbargemeinden: Vor 1838 war die Unterrichtssprache *meist romanisch*[114], 1843 hiess es dann *ordentlich deutsch u. romansch* mit Grammatikunterricht in beiden Sprachen[115], allerspätestens 1895 war die Schule dann ausschliesslich deutschsprachig[116]. Trotz des bei der Volkszählung von 1930 auf 28% gesunkenen Romanisch-Anteils wurden auch in der Gemeindeschule Rothenbrunnen in den 30er-Jahren wieder wöchentlich eine bis zwei Romanischstunden eingeführt[117], die rund zwei Jahrzehnte lang Bestand hatten und 1954 seitens der Gemeinde sang- und klanglos abgeschafft wurden[118].

Tumegl/Tomils (275/321)[119]

Tomils ist von Norden her das erste Dorf in der typischen Domleschger Hügellandschaft, es liegt südlich von Rothenbrunnen und weit unterhalb der Bergdörfer Scheid und Trans. Das Tal verdankt dieser Gemeinde seinen Namen[120], und

---

113 Joos (1980); der Interviewpartner in Rothenbrunnen war Angelo Tscharner aus Feldis, der damals in Rothenbrunnen als Lehrer wirkte. dt. *Es gibt nur noch einen Mann aus Rothenbrunnen, der ein wenig Romanisch kann, doch er hat Mühe, fehlerfrei eine Unterhaltung zu führen.*

114 Übersicht (1838:55).

115 StAGR XII 4 b, Mäppchen: Tabellarische Darstellung der Gemeindeschulen Domleschg-Thusis.

116 StAGR XII 2 c, *Ganz deutsche Schulen in romanischen Gemeinden,* Mäppchen: Beginn des deutschen Unterrichtes in den roman. Schulen des Oberlandes, 1895.

117 Rapport annual (1934/35:18ff.).

118 Vgl. ALR scolas, Briefwechsel zwischen Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, und dem Schulrat Rothenbrunnen (1954).

119 Offizieller Doppelname; *Tumegl* ist die romanische, *Tomils* die deutsche Bezeichnung. Ausser Feldis und Tomils führen alle Domleschger und Heinzenberger Gemeinden offiziell ausschliesslich den deutschen Namen.

120 Der Name *Tumegl* wird auf den lateinischen Diminutiv *tumbiculus* (Hügel) zurückgeführt,

hier befindet sich auch das Schloss Ortenstein, von wo aus in der Feudalzeit und bis ins 16. Jahrhundert das äussere Domleschg – das heisst die Nordhälfte bis und mit Rodels – verwaltet wurde. 1527 konnten sich die Bauern dieser Dörfer freikaufen, und es entstand die Gerichtsgemeinde Ortenstein, die durch die Verwaltungsreform von 1853 endgültig aufgelöst wurde.

Tomils ist traditionell katholisch und war bis vor 100 Jahren eine reine Bauerngemeinde mit weitgehender Selbstversorgung. Zwar wird das Gemeindegebiet auch heute noch landwirtschaftlich genutzt, doch zu einem grossen Teil nicht von Tomilsern, sondern von Pächtern aus der Nachbargemeinde Scheid.

Gleichzeitig mit Rothenbrunnen sank der Romanisch-Anteil in Tomils bereits bei der Volkszählung von 1870 unter 90 %. Der Rückgang war allerdings weitaus weniger rasant als in der Nachbargemeinde, und die Romanen besassen noch bis 1950 die statistische Mehrheit. Im Jahr 2000 gaben in Tomils 4 % der Einwohner Romanisch als Haupt- und 13 % als regelmässig gesprochene Sprache an.

Die Hinweise zum tatsächlichen Sprachgebrauch zeigen in die gleiche Richtung: 1948 bemerkte Scheuermeier, das Romanische werde *noch auf der Gasse gesprochen und fast von allen verstanden*. Ein baldiger rasanter Rückgang lässt sich freilich aus einem nur vier Jahre jüngeren Beleg[121] schliessen: *A Tumegl as doda amo bler rumantsch, mo ils pitschens tschantschan bod be tudais-ch*[122]. Die Gassensprache der Kinder scheint somit kurz vor 1950 ins Deutsche gekippt zu sein. 1980 scheint es schliesslich überhaupt keine Familie mehr zu geben, in der mit den Kindern Romanisch gesprochen wird: *Nus vagn betg egna famiglia ple cun giuvens ca bagliafan ànc rumàntsch*. Vornehmlich unter den über 50-jährigen Einwohnern werde noch viel Romanisch gesprochen[123] – diese Generation ist heute über 75 Jahre alt. Eine 1931 geborene Tomilserin gab 1988 zu Protokoll, dass sie sich gewohnheitsmässig mit älteren Personen auf Romanisch unterhalte, jüngere Leute verstünden Romanisch höchstens noch[124].

---

und der Name der Talschaft (sutsilvan *Tumleastga*, lokal auch *Tumgleastga*) ist eine Ableitung aus dem Ortsnamen, vgl. Poeschel (1940:79f.).

121 Rapport annual (1952/53:5ff.).

122 dt. *In Tomils hört man noch viel romanisch, aber die Kleinen reden fast nur deutsch.*

123 Joos (1980), der Interviewpartner zu Tomils war Silvester Nauli, damals Archäologe am Rätischen Museum in Chur.

124 Solèr/Ebneter (1988:27).

In der Dorfschule von Tomils wurde wohl schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in beschränktem Mass Deutsch als Fremdsprache unterrichtet; auf dem Visitationsformular von 1843 steht bei Tomils zur Frage, wie es im Lesen stehe:

> *Die Mädchen nur lateinisch, die Knaben, deutsch u. roman. gedruckt und etwas geschriebenes; ordentlich, bloß hie und da falsch.*[125]

Somit ist anzunehmen, dass die Mädchen in Tomils nicht systematisch Deutsch lernten – Texte auf Deutsch wurden damals fast ausschliesslich in Fraktur gedruckt beziehungsweise in deutscher Kurrentschrift geschrieben, zumindest Letztere kann mit blossen Kenntnissen der Antiqua nicht gelesen werden. Daher ist zu vermuten, dass das Deutsche auf Bereiche beschränkt war, die traditionell den Männern oblagen, wie der Kontakt mit Behörden oder Geschäftliches.

Ein paar Jahre später sah es in der Tomilser Gemeindeschule schon wieder ganz anders aus, als Schulinspektor Hermenegild Simeon 1852 dem Erziehungsrat Bericht erstattete:

> *Der größte Fehler des Lehrers ist jedoch nicht die Unkenntniß der romanschen Sprache, sondern seine Unfähigkeit nach gesunden pädagogischen Regeln eine Schule einzurichten, zu leiten und fortzuführen.*[126]

Der frappante Mangel an auch nur einigermassen kompetenten Lehrkräften äussert sich in einer grossen Zahl zeitgenössischer Fallberichte in den Inspektoratsakten, beschränkte sich allerdings nicht nur auf die romanischsprachigen Gemeinden des Kantons. Eine Häufung der schlimmsten Beispiele lässt sich in den abgelegenen Berggemeinden feststellen, die meist grosse Mühe bekundeten, überhaupt eine Lehrperson zu verpflichten und diese für einige Jahre zu behalten. Beim vorliegenden Kommentar von Inspektor Hermenegild Simeon ist immerhin bemerkenswert, dass er Romanischkenntnisse für einen guten Schulunterricht als wichtig zu erachten scheint – ganz im Gegensatz zur Schul-

---

[125] StAGR XII 4 b, Mappe: Tabellarische Darstellung der Gemeindeschulen Domleschg-Thusis.

[126] StAGR XII 4 b, Gemeinde-Nr. 79 (Tumegl/Tomils).

behörde von Feldis, die ein halbes Jahrhundert später sogar den nur romanischsprechenden Schulanfängern das Reden in ihrer Muttersprache verbot.

Schon im Jahr darauf ist in Tomils ein sehr junger romanischer Lehrer aus der Surselva tätig, und der Schulinspektor Louis Vieli aus Rhäzüns beklagt *das fast jährliche Abwechseln mit romanischem und deutschem Unterricht*[127]. 1854 bezeichnet ein anderer Inspektor, Johann Leonhard Schreiber, die Tomilser Schule als *stockromanisch*, der deutsche Sprachunterricht sei gleich null. In den folgenden 40 Jahren änderte sich die Situation grundlegend, und diesmal definitiv: 1895 ist nur noch eine deutsche Schule belegt[128]. Auch Mitte der 1930er-Jahre, als bereits etliche Gemeinden der Region wieder einige wenige Romanischstunden eingeführt hatten und trotz der noch immer deutlichen romanischen Mehrheit, wurden die Tomilser Schulkinder ausschliesslich auf Deutsch unterrichtet[129]. Erst um 1938 gab es gemäss Scheuermeier einen in der Region einmalig mutigen, aber auch ebenso kurzlebigen Vorstoss:

> *In Tomils hatte man auf Anregung von Schulinspektor Battaglia vor ca. 10 Jahren die Unterklassen zu einer romanischen Gesamtschule umgewandelt. Da erhob sich Protest und auf Beschluss des Schulrates wurde das Romanische nach 1 Jahr wieder abgestellt. Man solle sich aufs Deutsche konzentrieren. Die gegenwärtig amtierenden Lehrer sind weniger überzeugte Romanen als der zurückgetretene Castelmur, Gemeindepräsident.*[130]

Trotz der kurz zuvor erfolgten Aufwertung des Romanischen zur Landessprache stemmten sich somit die mehrheitlich noch Romanisch sprechenden Tomilser gegen eine weitergehende Pflege der Muttersprache an der Schule. Erst ab 1949 scheint es damit wieder zu klappen, und es werden wie in den Nachbargemeinden äusserst bescheidene eine bis zwei Wochenstunden erteilt[131]. Zumindest zeitweise erfolgte dieser Unterricht indes nicht wie sonst üblich auf der Grundlage des neu geschaffenen Sutsilvan, sondern – auch wegen der Präsenz einiger

---

[127] StAGR XII 14 c 2, Mappe: Schulinspektor Louis Vieli, Rhäzüns, Bezirk Domleschg kath. Theil.

[128] StAGR XII 2 c, *Ganz deutsche Schulen in romanischen Gemeinden*, Mäppchen: Beginn des deutschen Unterrichtes in den romanischen Schulen des Oberlandes, 1895.

[129] Rapport annual (1934/35:18–26).

[130] Scheuermeier (1948:22f.).

[131] Rapport annual (1952/53:5).

Familien aus der Surselva – auf Sursilvan[132]. Mitte der 1960er-Jahre wurde jedoch bereits kein Romanisch mehr unterrichtet, da keine romanischsprachige Lehrperson gefunden werden konnte – sofern der Schulrat diesem Kriterium bei der Anstellung überhaupt Bedeutung beimass[133].

Im Gegensatz zu den bisher erörterten reformierten Gemeinden war die Kirche im katholischen Tomils keine Vorreiterin der Germanisierung: Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wirkten verschiedene romanische Pfarrer aus der Surselva und dem Sursès, darunter auch der Dichterpater Alexander Lozza aus Marmorera. Bis ungefähr 1950 blieb das Romanische als Predigt- und Volkssprache erhalten[134], also ungefähr gleich lang wie es auf statistischer Ebene die Oberhand hatte. Der Sprachwechsel wurde somit von der Kirche zumindest nicht vorweggenommen wie in anderen Gemeinden, sondern lediglich nachvollzogen.

Paspels, *rom.* Pasqual (302/409)

Die nächste Gemeinde in Richtung Süden, beziehungsweise rheinaufwärts, heisst Paspels und besteht nebst dem gleichnamigen Dorf aus dem oberhalb gelegenen Weiler Dusch. Paspels ist traditionell katholisch, nur Dusch nahm Ende des 16. Jahrhunderts den neuen Glauben an[135]. Eine Verbindung mit den Nachbargemeinden über eine Fahrstrasse wurde 1897 fertiggestellt. Das ehemalige Bauerndorf zieht vor allem in jüngster Zeit aufgrund der guten Lage zahlreiche Zuzüger an; in der Landwirtschaft ist heute nur noch ein Fünftel der Einwohner tätig.

Statistisch verlief der Rückgang des Romanischen in Paspels sehr ähnlich wie in Tomils: 1870 sank der Anteil unter 90%, und die Mehrheit ging in der Volkszählung von 1950 ans Deutsche verloren. Nach den Zahlen vom Jahr 2000 sprechen in Paspels heute noch 10% der Bevölkerung regelmässig Romanisch, knapp 4% als Hauptsprache. Im Schnitt lässt sich sagen, dass Paspels parallel

---

132 ALR Scolas, Inspektoratsbericht Gion Dunò Simeon (1956).

133 Bibliothek des DRG, RaO 7.35, *Scoleta rumàntscha – Scola fundamentala tudestga*, Bericht von Steafan Loringett (1965), S. 7.

134 Solèr/Ebneter (1988:27).

135 HLS-Artikel *Paspels* 07/01/05, von Jürg Simonett.

zu Tomils germanisiert wurde – wobei der Rückgang des Romanischen in Paspels jeweils um wenige Prozente weiter fortgeschritten war als in Tomils.

Wendet man den Blick anderen Quellen zu, so sind bereits um 1900 Anzeichen einer schleichenden Germanisierung auszumachen[136]. In Scheuermeiers Bericht von 1948 wird Paspels gleich wie Tomils eingeschätzt; es ist also von einer leichten Romanischmehrheit die Rede, die alte Sprache werde fast von allen verstanden und sei als Gassensprache noch lebendig. Vier Jahre später ist in einem Bericht über die Kleinkinderschulen[137] zu lesen: *A Pasqual as doda amo bainquant rumantsch, mo daplü tudais-ch, dals uffants as po dir be tudais-ch*[138]. Die blosse Schülerstatistik im gleichen Bericht sieht hingegen weniger düster aus, denn von 24 Kindern kamen neun aus romanischen, weitere neun aus gemischten und nur sechs aus deutschsprachigen Familien. Es gilt allerdings zu beachten, dass in sämtlichen erwähnten gemischtsprachigen Familien in Paspels der Vater Rätoromane und die Mutter deutschsprachig war – mit den entsprechenden Folgen für die *Mutter*sprache der Kinder. Zu diesem Befund passt durchaus auch ein Bericht von 1980, wonach vor allem die Einwohner von 40 oder 50 Jahren noch viel Romanisch sprächen. Nochmals acht Jahre später bezeichnet die Untersuchung von Solèr und Ebneter den Ort Paspels als *eine grosse romanische Gemeinde für Domleschger Verhältnisse* – freilich mit derselben Einschränkung bezüglich des Alters der Romanischsprachigen. Von den 63 erfassten Romanen seien nämlich 37 älter als 65 Jahre, die jüngeren Sprecher seien mehrheitlich zugewandert und dürften mit Einheimischen häufig das Deutsche benutzen. Weiter heisst es: *Die jüngsten Paspelser, bei denen beide Elternteile Romanen sein mussten, um selber in der Familie diese Sprache noch zu erlernen, sind heute über 35-jährig*; dies entspricht in etwa den Jahrgängen vor 1953.

Was die Amts- und Kirchensprache angeht, so dominiert das Deutsche auch in Paspels schon seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Bereits vor 1900 war die Predigt ausschliesslich deutsch[139], und an der Gemeindeversammlung war das Romanische ebenfalls bereits vor 1930 verschwunden[140].

---

136 Sartorius (1900:33).

137 Rapport annual (1952/53:5ff.).

138 dt. *In Paspels hört man noch ziemlich viel romanisch, aber mehr deutsch, von den Kindern kann man sagen nur deutsch.*

139 Sartorius (1900:97).

140 Joos (1980), der Interviewpartner zu Paspels war der Oberländer Gieli Spescha, seit 1930 Dorfschullehrer in Paspels.

In der Paspelser Dorfschule stand desgleichen schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Deutsch auf dem Stundenplan; die Quelle aus dem Jahr 1843 erwähnt sogar, dass sowohl im Romanischen als auch im Deutschen Grammatikunterricht erteilt wurde[141]. Wie sehr die Verhältnisse von der Person des jeweiligen Schulmeisters abhingen, erwies sich ein paar Jahre später, als Paspels zu den Ortschaften mit *strockromanischer* Schule ohne jeglichen deutschen Sprachunterricht geschlagen wurde[142] – wie schon Tomils, Scheid und Feldis. Auf dem Gemeindegebiet von Paspels befand sich auch die Ausserdomleschger Realschule Dusch, in deren Lehrplan von 1876 das Romanische überhaupt keine Erwähnung findet[143] – wenn überhaupt, so taugte das Romanische höchstens noch als Alphabetisierungssprache. Sobald jedoch ein ausreichendes Verständnis des Deutschen erreicht wurde, schien sich sogleich jede Beschäftigung mit der Muttersprache der Schüler zu erübrigen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschien schliesslich auch die Paspelser Primarschule auf der Liste der ausschliesslich deutschsprachigen Dorfschulen[144]. Es gibt allerdings Hinweise, wonach viele Paspelser in jener Zeit besser Romanisch als Deutsch schrieben, das Romanische indes nicht für den Kontakt mit auswärtigen Behörden verwendeten[145]. Erst ab 1930, mit Beginn der drei Jahrzehnte dauernden Lehrertätigkeit von Gieli Spescha, stand der Romanischunterricht wieder unter einem glücklicheren Zeichen. Spätestens seit 1934 genossen die Primarschüler wieder zwei wöchentliche Lektionen in der angestammten Sprache[146]. In den 40er-Jahren fiel der Romanischunterricht in allen Klassen für einige Zeit aus, wohl auch aufgrund der Weigerung des Oberländers Spescha, sich auf die neu geschaffene sutselvische Schriftsprache einzulassen. Scheuermeier

---

141 StAGR XII 4 b, Mappe: Tabellarische Darstellung der Gemeindeschulen Domleschg-Thusis.

142 StAGR XII 14 c 2, *Inspektionsbericht Heinzenberg Domleschg*, Mappe: Schulinspektor Johann Leonhard Schreiber, Thusis.

143 StAGR XII 4 b, Gemeinde-Nr. 72 (Paspels), Mappe: Schulwesen 1874–1899.

144 StAGR XII 2 c, *Ganz deutsche Schulen in romanischen Gemeinden*, Mappe: Beginn des deutschen Unterrichtes in den roman. Schulen des Oberlandes, 1895.

145 Erwähnenswert ist ein Brief von Anton Pauli sen. aus dem Dorfteil Pardisla an den Erziehungsrat in Chur aus dem Jahr 1896, StAGR XII 4 b, Gemeinde-Nr. 72 (Paspels), Mäppchen: Schulwesen 1874–1899. Der deutsche Text ist in durchaus eleganter lateinischer Schrift geschrieben, jedoch voller Fehler: *Di Schule in der Politischer Gemeind Paspels, hat Höute begonnen und Zwar nicht Schönn und Derrewegen Ruffe ich, irro Hocher Behörde, um Hilfe und Glaube auch irro Behorde, Werde auch maine Rechtmäsigen Verlangen nicht abschlagen.* Die Kombination aus fehlerhaftem Deutsch und offensichtlich geübter lateinischer Handschrift lässt vermuten, dass Anton Pauli öfters romanisch, aber nur selten deutsch schrieb.

146 Rapport annual (1934/35:18–26).

bemerkt 1948 zur Schule in Paspels: *Lehrer Spescha seit 3 Jahren Oberlehrer, Grundschule seither nur Deutsch (Spescha ist gegen Gangale-Romanisch*[147]*)*. In mehreren Quellen ist jedoch spätestens ab 1952 wieder ein regelmässiger Romanischunterricht belegt[148], welcher bisweilen gelobt wird: *Cò vign luvro cun bel success oralmaintg ed an scretg*[149]. Die holden Worte sollten freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass bei zwei Wochenstunden der Unterricht sicherlich kein sehr hohes Niveau erreichen konnte. Immerhin wurde ja die gesamte übrige Schulzeit hindurch ausschliesslich auf Deutsch unterrichtet, und seit dem Abgang von Gieli Spescha in den frühen 1960er-Jahren war keine Romanisch-Lehrkraft mehr zu finden[150].

Rodels, *rom.* Roten (142/281)

Die südlichste Ortschaft der ehemaligen Gerichtsgemeinde Ortenstein liegt unmittelbar neben Pratval und somit an der Grenze zwischen dem Ausser- und Innerdomleschg. Auch nach der Reformationszeit blieb das Dorf grossmehrheitlich katholisch. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts profitierte Rodels von der Korrektion des Hinterrheins durch Geländezugewinn[151]. 1896 wurde der RhB-Bahnhof Rodels/Realta fertiggestellt, und seit 1897 besteht die Fahrstrasse Rothenbrunnen-Sils, die Rodels mit den Nachbargemeinden verbindet. Bis heute ist die Landwirtschaft ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in Rodels, obschon in geringerem Masse als in den Bergdörfern des Ausserdomleschg. Seit 1981 ist Rodels der Hauptort des Kreises Domleschg und verzeichnet einen verstärkten Bevölkerungszuwachs.

Der Blick auf die Statistik zeigt, dass in Rodels das Deutsche etwas früher an Einfluss gewann als in den bisher erwähnten Dörfern des Ausserdomleschg. Schon in der allerersten relevanten Volkszählung von 1860 verpassten die Romanischsprachigen die 90%-Schwelle um 5%, und in den folgenden Erhebungen sank der Anteil jedes Mal in der Grössenordnung von ungefähr einem

---

147 d. h. die hauptsächlich von Giuseppe Gangale begründete sutselvische Schriftsprache, vgl. Kapitel 3.5.

148 Rapport annual (1952/53:5ff.).

149 ALR Scolas, dt. *Hier wird mit gutem Erfolg gearbeitet, mündlich und schriftlich.* Aus dem Bericht von Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, an die Lia Rumantscha (1956).

150 Bibliothek des DRG, RaO 7.35, *Scoleta rumàntscha – Scola fundamentala tudestga*, Bericht von Steafan Loringett (1965), S. 7.

151 HLS-Artikel *Rodels* 25/03/04, von Jürg Simonett.

Zehntel[152]. Das letzte Mal zeigen die Zahlen im Jahr 1900 noch eine knappe Romanisch-Mehrheit, worauf sich der Rückgang für drei Jahrzehnte etwas verlangsamt – 1930 lag der Anteil noch immer bei 40 %. Seither ging es allerdings unaufhaltsam bergab, und auch die 4 %, die das Romanische im Jahr 2000 als Hauptsprache erreichte, dürften zum allergrössten Teil auf Zuwanderung von ausserhalb der Sutselva zurückzuführen sein.

Wie es die Zahlen bereits vermuten lassen, ist die romanische Gassensprache in Rodels bedeutend früher verschwunden als in Paspels. So gab etwa ein um 1905 geborener Einwohner zu Protokoll[153], dass die einheimischen Familien in seiner Jugendzeit noch Romanisch sprachen. Er konnte sich jedoch an kein einziges Kind erinnern, das in der Schule Romanisch geredet hätte. Er selbst war Bürger von Riein, war aber in Rodels aufgewachsen und heiratete eine Oberländerin. Angesichts der statistischen Stabilisierung des Romanischen bis 1930 erstaunen die Angaben zur äusserst frühen Germanisierung der Dorfsprache; es drängt sich somit die Vermutung auf, dass schon damals ein beachtlicher Teil der Romanen aus anderen Gegenden zugezogen waren und deshalb mit den Einheimischen, die sie nicht kannten, unweigerlich Deutsch sprachen. Es ist also durchaus denkbar, dass sogar romanische Zuwanderer aus anderen Dialektgebieten zur Verbreitung des Deutschen als Dorfsprache beitrugen – obwohl sie in der Volkszählung als Romanen erfasst wurden. Ein temporärer statistischer Anstieg des Romanischen im Jahr 1920 lässt sich wohl auf die Eröffnung der psychiatrischen Klinik in Cazis ein Jahr zuvor zurückführen[154], weil dadurch auswärtige Arbeitskräfte nach Rodels kamen.

1952 nennt ein Bericht der Lia Rumantscha die Gemeinde Rodels eine *zona fingià bainbod dal tuot tudais-chada*[155], und für die 1988 publizierten Dialektaufnahmen von Solèr und Ebneter fanden sich noch zwei Sprecher – der jüngere wurde 1910 geboren –, von denen beide einen mehr oder minder vom Surselvischen beeinflussten Ortsdialekt sprachen. Dem häufigen Kontakt mit Oberländern war es womöglich zu verdanken, dass die beiden überhaupt noch flüssig Romanisch sprachen.

---

[152] mit Ausnahme der Volkszählung 1888 mit einem seltsamen Anstieg auf 78 %, gefolgt von einem umso dramatischeren Absturz auf 51 % bei der nachfolgenden Zählung.

[153] Joos (1980); der Interviewpartner in Rodels war der ehemalige Posthalter Heinrich Voneschen.

[154] HLS-Artikel *Cazis (Gemeinde) – 2/Mittelalter bis heute* 16/02/05, von Jürg Simonett.

[155] dt. *schon bald ganz deutsche Zone,* Rapport annual (1952/53:5ff.).

Bezüglich der Schulsprache im 19. Jahrhundert fliessen die Informationen eher spärlich; in den Visitationstabellen von 1843 wird die Schulsprache in Rodels nicht erwähnt[156]. Da die unterrichteten Sprachen in der Regel nur bei romanischen Gemeinden angegeben wurden, ist dies ein Indiz für einen ausschliesslich deutschen Unterricht. Etwa zur gleichen Zeit war der Lehrmeister jedoch ein Einheimischer[157]; vorstellbar ist daher ein prinzipiell deutscher Unterricht, der bei Bedarf durch romanische Erklärungen an die jüngsten Schüler ergänzt wurde. Ein Briefwechsel aus dem Jahr 1859 zwischen dem Feldiser Gemeindepräsidenten und einem Rodelser weist in die gleiche Richtung: Die beiden Rätoromanen benutzen im gegenseitigen Schriftverkehr ausschliesslich das Deutsche, in Kurrentschrift[158]. Obwohl auch später wiederholt romanische Lehrer in Rodels unterrichteten[159], gibt es keine Anhaltspunkte für irgendwelchen Romanischunterricht. In der Auflistung von 1895 wird Rodels zu den romanischen Gemeinden mit ausschliesslich deutscher Schule gerechnet[160].

Wie auch andernorts brachten in Rodels erst die 1930er-Jahre eine gewisse Rückbesinnung auf das Romanische, und 1934 gab es in der Oberstufe der Primarschule zwei Wochenstunden Romanisch; der Realschullehrer hingegen konnte nur Deutsch[161]. Auch in den Statuten der Kreissekundarschulen in Rodels und Sils sucht man vergebens nach Romanisch als Unterrichtsfach[162]. Für die Primarschule hingegen war der Romanischunterricht in den nächsten zwei Jahrzehnten gesichert, vor allem als die Schulen von Rodels und Pratval mit derjenigen von Almens zusammengelegt wurden. Der dortige Lehrer Peter Gees engagierte sich nämlich aktiv zugunsten des Romanischen. Seit Anfang der 1960er-Jahre, nachdem Gees in Pension gegangen war, lernten die Rodelser Primarschüler ausschliesslich Deutsch. Nicht nur der Lehrermangel, sondern

---

156 StAGR XII 4 b, Mappe: Tabellarische Darstellung der Gemeindeschulen Domleschg-Thusis.

157 StAGR XII 4 b, Mappe: Schulinspektionsberichte 1842.

158 StAGR XII 4 b, Gemeinde-Nr. 70 (Feldis/Veulden), Mappe: Schulwesen 1836–1904 (der Feldiser hiess Barandun, der Rodelser Bataglia).

159 StAGR XII 4 b, Mappe: Gemeindeschulden Rodels 1900–1909; Mäppchen: Rodels Lehrerwahl 1916 sowie XII 14 c 2, Mappe: Schulinspektor Louis Vieli, Rhäzüns, Bezirk Domleschg kath. Theil.

160 StAGR XII 2 c, *Ganz deutsche Schulen in romanischen Gemeinden*, Mäppchen: Beginn des deutschen Unterrichtes in den roman. Schulen des Oberlandes, 1895.

161 Rapport annual (1934/35:18–26).

162 StAGR XII 4 b, Gemeinde-Nr. 78 (Sils i. D.).

auch fehlendes Interesse an Romanischunterricht sei hierfür verantwortlich[163]. Romanischsprachige Schulkinder einheimischer Eltern dürfte es mittlerweile keine mehr gegeben haben, und aus der Gasse war die angestammte Sprache schon vor geraumer Zeit verdrängt worden.

Almens, *rom.* Almen[164] (256/217)

An leicht erhöhter Lage oberhalb von Rodels und Pratval liegt Almens, der Domleschger Landsgemeindeort. Die Gemeinde ist traditionell paritätisch; seit längerer Zeit überwiegt allerdings das protestantische Element[165]. Verkehrstechnisch ist Almens seit 1909 erschlossen, als der Weg zur Talstrasse ausgebaut wurde. Während des 20. Jahrhunderts ging die Einwohnerzahl von Almens stetig zurück – 1970 zählte man noch 133 Einwohner. Seither stieg die Bevölkerung wieder an; der grösste Teil der Einwohner arbeitet mittlerweile ausserhalb der Gemeinde[166].

Die Ergebnisse der Volkszählungen im 19. Jahrhundert sind bei Almens bemerkenswert: Bei der ersten Erhebung im Jahr 1870 lag der Romanisch-Anteil bei 71% und stieg in den zwei folgenden Zählungen auf 76% beziehungsweise 77% an, um erst 1888 unter 70% zu sinken. Ob das Romanische in den Jahrzehnten von 1860 bis 1880 tatsächlich an Boden gutgemacht hat, ist fraglich. Die Resultate könnten auch von einer unterschiedlichen Auslegung der Frage herrühren; 1880 änderte zudem die Erhebungsmethode, indem nun die Einzelpersonen erfasst wurden. Eindeutig ist jedoch der ununterbrochene Rückgang seit der Volkszählung von 1888. Bereits im Jahr 1900 verpassten die Rätoromanen ganz knapp die Mehrheit. Obwohl sich 1930 nur noch ein Drittel der Almenser zum Romanischen bekannte, kam eine durchaus vertrauenswürdige Schätzung von 1938 auf etwa 60% Einwohner, die das Romanische beherrschten[167]. Doch zurück zur amtlichen Statistik. Diese weist nämlich schon 1941 weniger als 20% der Almenser als Romanen aus. Ein grosser Teil der Zweisprachigen dürfte somit das Deutsche als Muttersprache angegeben haben. Im Jahr 2000

---

163 Rapport annual (1968:8).

164 mit Betonung auf dem *e*, gemäss Planta/Schorta (1979:149) auch *Dalmén*.

165 Solèr/Ebneter (1988:24).

166 HLS-Artikel *Almens* 15/05/01, von Jürg Simonett.

167 Augustin (1939).

erreichte das Romanische als Hauptsprache schliesslich nicht einmal mehr 3 % – wohl hauptsächlich Zuzüger.

Abgesehen von der bereits erwähnten kleinen Walsersiedlung Schall oberhalb des Dorfes, die im 17. Jahrhundert von der Pest dahingerafft wurde und deren überlebende Einwohner in der Folge in der Dorfbevölkerung aufgingen, war auch Almens ursprünglich nur romanischsprachig. Wie aus der Statistik zu ersehen ist, hatte das Deutsche freilich bereits Mitte des 19. Jahrhunderts in der Gemeinde Fuss gefasst. Die letzten Kinder, die in ganz romanischen Familien aufwuchsen, wurden in der Zeit des Ersten Weltkriegs geboren. Doch schon damals war die Gassensprache unter den Kindern das Deutsche[168]. 1948 schätzte Scheuermeier in seinem Bericht, dass noch mindestens die Hälfte der Einwohner Romanisch könne. 1980 meinte der mittlerweile fast 90-jährige ehemalige Lehrer Peter Gees[169], dies sei noch etwa bei einem Drittel der Einwohner der Fall. Aufgrund der anderen Anhaltspunkte scheint diese Schätzung allerdings zu hoch – es sei denn, sie beziehe sich lediglich auf Passivkenntnisse. Mittlerweile – 26 Jahre später – kann man diejenigen Almenser an einer Hand abzählen, die sich noch einigermassen im einheimischen Romanisch ausdrücken können. Ob sie es tun, ist eine andere Frage.

In Anbetracht der frühen Germanisierung von Almens scheint es fast selbstverständlich, dass in der Dorfschule schon vor 1838 deutscher Lesestoff auf dem Programm stand[170]. Fünf Jahre später heisst es von der Almenser Schule[171]: *Gelesen wurde deutsch und romansch ziemlich geläufig aber eintönig.* Und zum Grammatikunterricht steht: *Wird keiner ertheilt, weder deutscher noch romanscher.* Diese Informationen zur Gemeindeschule bezogen sich übrigens nur auf die reformierte Schuljugend, denn die Kinder der katholischen Minderheit gingen in Rodels zur Schule[172].

Der Übergang zur rein deutschen Unterrichtssprache war auch in Almens nicht mehr fern, doch Reste eines romanischen Unterrichts hielten sich bis in die 1880er-Jahre. Nach Angaben eines Almensers mit Jahrgang 1872 wurde in

---

168 Solèr/Ebneter (1988:24).

169 Joos (1980).

170 Übersicht (1838:53).

171 StAGR XII 4 b, Mäppchen: Tabellarische Darstellung der Gemeindeschulen Domleschg-Thusis.

172 StAGR XII 14 c 2, *Inspektionsbericht über die Schulen im Domleschg kath. Theils* (1853), Mappe: Schulinspektor Louis Vieli, Rhäzüns, Bezirk Domleschg kath. Theil.

seiner Schulzeit noch während einer Wochenstunde auf Romanisch unterrichtet, und zwar wurde in der Bibel gelesen[173]. Spätestens 1895 war die Schule ausschliesslich deutsch. In der Zeit zwischen 1890 und 1920 wurden die Schüler bestraft, wenn sie in der Pause untereinander Romanisch sprachen[174]. Von 1931 an – trotz der fortgeschrittenen Germanisierung und der mittlerweile deutschen Gassensprache – erfuhr das Romanische an der Gemeindeschule eine beachtliche Aufwertung. Zwar führten viele Gemeinden in der gleichen Zeit wieder wenige Romanischstunden an ihren Primarschulen ein, so auch Almens zwei pro Woche. Da jedoch mit Peter Gees ein überaus engagierter Romane für drei Jahrzehnte mit der Primarschule betraut wurde, fiel der Romanischunterricht wohl um einiges effizienter aus. Gees selber erklärte[175], er habe trotz den nur zwei offiziellen Romanischstunden so oft wie möglich Romanisch gesprochen, so zum Beispiel immer beim Rechnen. Manchmal habe er auch einen ganzen Tag Geschichte oder andere Fächer auf Romanisch unterrichtet und habe die Schüler auch schreiben gelehrt. In seinem Bericht von 1940 lässt der Schulinspektor Sep Willi aus Cunter seinem Enthusiasmus freien Lauf:

> *Wir freuten uns keines Vorbesuches so sehr, als jenes in der Unterschule von Almens. Dabei lernten wir nämlich einen Lehrer kennen, der besonders im Sprachunterrichte ganz eigene Wege geht. Seine Schule setzt sich nämlich aus romanischen und deutschen Kindern zusammen. Deshalb behandelt er beide Sprachen gleichzeitig und nebeneinander. Der Sprachunterricht geht eigentlich über drei Idiome: Dialekt, Schriftdeutsch und Romanisch. Man sollte meinen, ein solcher Unterrichtsbetrieb stosse auf unüberwindbare Schwierigkeiten. Wir waren aber auch gespannt anlässlich unseres Hauptbesuches dieses Unterrichtes Erfolge feststellen zu können. Und diese waren geradezu verblüffend. Der Lehrer schrieb eine Anzahl Sätzchen in romanischer Sprache unter dem Sammelgedanken: Ich habe Weh! an die Wandtafel. Die Sätzchen wurden nun zuerst einzeln, dann reihenweise und schliesslich im Gesamtchor mit lobenswerter Routine und in schöner Aussprache gelesen, erklärt und übersetzt.*[176]

---

[173] Scheuermeier (1948:20).
[174] Scheuermeier (1948:21).
[175] Joos (1980).
[176] ALR Scolas.

Da Peter Gees jedoch meist nur in der Unterstufe unterrichtete, haperte es an der Fortsetzung dieser Mehrsprachigkeitsstrategie. Ein weiteres Problem bildete die Idiomfrage, denn Gees – der in den 1930er-Jahren selbst ein Romanisch-Lehrmittel auf Sursilvan verfasst hatte – konnte sich auch später nicht mit der sutselvischen Schriftsprache anfreunden. Der Inspektoratsbericht Simeon von 1956 bemerkt hierzu:

> *Igl vigl scolast Gees ò difficultads da s'adattar agl rumantsch dalla Sutselva. El dat lecziungs rumantschas, schibagn tgi igl domber d'unfants tudestgs è considerabel, gea fitg grond; an scola damez vign fatg pac ed igl scolast dalla scola superioura è en tudestg ed è betg agl cass dad instrueir rumantsch.*[177]

Trotz der Einführung einer romanischen Kleinkinderschule hat sich der Romanischunterricht in den letzten Jahrzehnten von Gees' Lehrertätigkeit wahrscheinlich mehr und mehr zum reinen Fremdsprachenunterricht gewandelt; spontan Romanisch sprachen seine Schüler spätestens in den 1950er-Jahren nicht mehr, obwohl sie noch über ein gewisses Sprachverständnis verfügt haben dürften[178]. Seit der überaus späten Pensionierung[179] von Lehrer Gees in den frühen 1960er-Jahren ist das Romanische aus den Almenser Schulstuben definitiv verschwunden.

Pratval (65/240)[180]

Die flächenmässig kleinste Bündner Gemeinde entstand erst 1845 durch die Abspaltung von Almens und ist traditionell reformiert[181]. Der Dorfkern von Pratval

---

[177] ALR Scolas, dt. *Der alte Lehrer Gees hat Mühe, sich dem Romanischen der Sutselva anzupassen. Er erteilt Romanisch-Lektionen, obwohl die Zahl der deutschsprachigen Schüler beträchtlich, ja sehr gross ist; auf der Mittelstufe wird wenig romanisch gemacht und der Oberstufenlehrer ist deutschsprachig und nicht in der Lage, romanisch zu unterrichten.*

[178] Hämmerle (2006); Andrea Hämmerle, der sowohl die Scoleta als auch die Unterstufe bei Gees besucht hatte, schreibt sein gutes Romanisch-Verständnis jedoch auch seiner Gymnasialzeit unter vielen Engadiner Mitschülern zu.

[179] Nach 58 Jahren Lehrertätigkeit; vgl. Joos (1980), Interviewpartner zu Almens waren der hochbetagte Peter Gees und seine zweite Ehefrau Mengia Gees-Tscharner.

[180] Ist der romanische Gemeindename nicht eigens erwähnt, so sind die deutsche und die romanische Form identisch.

[181] HLS-Artikel *Pratval* 19/05/03, von Jürg Simonett.

liegt nur wenige 100 Meter von Rodels entfernt, dennoch verlief zwischen den beiden Ortschaften bis 1851 die Grenze zwischen den Gerichtsgemeinden Ortenstein und Fürstenau; Pratval gehörte zur Letzteren. Bis heute ist die Gemeinde in vielen Belangen von ihren Nachbarn abhängig und besitzt kaum eine eigene dörfliche Infrastruktur. Die sonnige Lage sowie die bequeme Erreichbarkeit führen seit einiger Zeit zu einem steten Bevölkerungswachstum.

Die Sprachenstatistik zu Pratval ist von einer unsteten Entwicklung des Romanisch-Anteils geprägt. Einerseits kann die Verlässlichkeit der Angaben aus dem 19. Jahrhundert angezweifelt werden, anderseits war Pratval damals schon stärkeren Zu- und Abwanderungsbewegungen ausgesetzt als andere Gemeinden der Region: Schon bei der Volkszählung von 1860 besassen nur 17 von 87 Dorfbewohnern das Gemeindebürgerrecht, derweil die anderen Domleschger Gemeinden ausser Fürstenau allesamt eine deutliche Mehrheit an Ortsbürgern aufwiesen. 1930 schafft es schliesslich kein einziger Dorfbewohner in die Kategorie *daselbst geboren*! Doch nun zum Romanischen: 1860 lag der Anteil bei exakt einem Drittel der Haushaltungen; in den folgenden Volkszählungen bis und mit 1888 erreicht das Romanische wieder eine deutliche Mehrheit von etwa 60%, um dann im Jahr 1900 endgültig vor der deutschen Mehrheit zurückzuweichen. In den nächsten Jahrzehnten folgt eine regelrechte statistische Achterbahn:

Jahr der Volkszählung	*Romanisch-Anteil*
1900	43%
1910	19%
1920	31%
1930	9%
1941	17%

Nach 1941 wurde die 10%-Schwelle nicht mehr erreicht; im Jahr 2000 nannten 4% der Einwohner Romanisch als Hauptsprache. Aufgrund dieser Statistiken ist anzunehmen, dass das Romanische den Status der Dorfsprache spätestens um 1910 endgültig verlor. Die sich zwischenzeitlich erholenden Werte dürften auf Zuwanderer aus verschiedenen romanischen Dialektregionen zurückgehen, die mit Unbekannten wohl deutsch sprachen.

Aufgrund der Statistik von 1860, aber auch der unmittelbaren Nachbarschaft zum früher germanisierten Fürstenau, dürfte die Beherrschung des Deutschen in Pratval eher als in Almens zur Notwendigkeit geworden sein. Was die Schule be-

trifft, so teilt die Gemeinde den grössten Teil ihrer Schulgeschichte mit Almens, wo das Romanische wie bereits erwähnt in den 1880er-Jahren verschwand, um dann im Zeitraum von 1930 bis 1960 auf der Unterstufe wieder gepflegt zu werden. Eine spontane Verwendung des Romanischen als Umgangssprache war allerdings ausserhalb einiger zugewanderter Familien nicht mehr denkbar. 1983 bemerkt Willy Nicca:

> *Wenn anlässlich der letzten Volkszählung noch einige Romanisch als ihre Muttersprache angaben, so sind dies alles zugezogene Personen.*[182]

Fürstenau, *rom.* Farschno (256/217)

Die für lange Zeit strategisch wichtigste Gemeinde im Domleschg besteht aus zwei Ortschaften, dem eigentlichen Fürstenau sowie Fürstenaubruck (*rom.* La Pùnt) bei der Zollbrücke am Zusammenfluss der Albula mit dem Hinterrhein. Hier trafen der Weg durch die Schynschlucht in Richtung Oberhalbstein und Julierpass sowie die Splügen-/San Bernardino-Route durch die Viamala mit dem Weg nordwärts nach Chur zusammen. Im 14. Jahrhundert wurden Fürstenau sogar die Stadtrechte verliehen, und von hier aus verwalteten die Churer Bischöfe bis ins 16. Jahrhundert ihre Domleschger Besitzungen[183]. Das bischöfliche Schloss mitsamt dem deutschsprachigen Gefolge verblieb in der Gemeinde, obwohl Fürstenau inzwischen zur Reformation übergetreten war; das Gebäude wurde erst 1876 vom Bistum veräussert, worauf darin für knapp 20 Jahre ein Krankenhaus eingerichtet wurde[184]. Nachdem Anfang des 19. Jahrhunderts durch Rheinverbauungen auf beiden Talseiten Kulturland gewonnen wurde, entstand bis 1823 auf der Heinzenberger Seite eine neue Fahrstrasse[185], worauf die Fürstenauer Zollbrücke an Bedeutung verlor. Der Landgewinn ermöglichte dennoch ein rasantes Bevölkerungswachstum: Zählte man 1803 erst 107 Einwohner, so lebten 1850 bereits 304 Personen in der Gemeinde. Nachdem die Bevölkerung während der nächsten gut 100 Jahre wieder zurückging, stieg sie erst Ende des 20. Jahrhunderts wieder auf über 300 an. Die Landwirtschaft spielt mittlerweile keine Rolle mehr in der Erwerbsstruktur.

---

[182] Pratval (1983:22).
[183] HLS-Artikel *Fürstenau* 15/08/05, von Jürg Simonett.
[184] Rischgasser (2001:28).
[185] HLS-Artikel *Heinzenberg* 20/01/03, von Jürg Simonett.

Was die Entwicklung der Dorfsprache anbelangt, so darf Fürstenau mit Recht als Wegbereiter des Deutschen im Domleschg bezeichnet werden. Bereits Nicolin Sererhard bemerkte im Jahr 1742:

> *In dieser* [Kirche] *wird alternative vom Pfarrer zu Scharanß ein Sontag teutsch, den andern rumansch geprediget, masen an diesem Durch Paß beide Sprachen üblich, da sonsten im ganzen Tamleschg nur rumansch oder wie es einige aussprechen romansch id est quasi romanisch reden.*[186]

Die sehr frühe Germanisierung ist nicht erstaunlich. Einerseits war das Deutsche durch die bischöfliche Burg schon seit dem Mittelalter präsent; der direkte Einfluss der deutschsprachigen Obrigkeit bestand im Gegensatz zu den Nachbardörfern auch nach dem Auskauf der meisten bischöflichen Herrschaftsrechte im 16. Jahrhundert fort. Anderseits war der verkehrstechnisch wichtige Durchgangsort Fürstenau mehr als andere Domleschger Nachbarschaften dem Kontakt mit Auswärtigen ausgesetzt. Falls sich das Romanische in Fürstenau überhaupt bis ans Ende des 18. Jahrhunderts als Dorfsprache halten konnte, so ist anzunehmen, dass spätestens die starke Zuwanderung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dem Deutschen zur endgültigen Dominanz verhalf. Somit war es zu erwarten, dass die seit 1860 existierenden Sprachstatistiken Fürstenau allesamt als eindeutig deutschsprachig auswiesen. Zwischen 1860 und 1920 bewegte sich der Romanisch-Anteil ohne klare Tendenz jeweils um die 15 bis 20 % und dürfte deshalb in erster Linie auf Zuzüger aus der nächsten Umgebung zurückzuführen sein. Im Jahr 1900 ist bei Sartorius von *dem von alters her deutschen Fürstenau* die Rede[187], was zwar so nicht stimmt, jedoch ebenfalls auf eine durchwegs deutschsprachige einheimische Bevölkerung um die Jahrhundertwende hindeutet. In der Volkszählung von 2000 erreichte das Romanische als regelmässig gesprochene Sprache sogar wieder 14 %, was aber nichts anderes als den immer noch hohen Zuzüger-Anteil belegt.

Es ist fraglich, bis wann und ob überhaupt Romanisch in der Dorfschule gelehrt wurde. In der Schul-Enquête von 1838 steht zu Fürstenau: *4 M* [onate] *lang deutscher Unterricht*[188]. Auch im 20. Jahrhundert blieb die Schule in Fürstenau ausschliesslich deutsch, denn für einen bescheidenen Romanischunterricht nach

---

[186] Sererhard (1944:68).
[187] Sartorius (1900:418).
[188] Übersicht (1838:54).

dem Vorbild der Nachbargemeinden fehlte in Fürstenau die romanische Basis in der Bevölkerung – überdies ist es im deutschsprachigen Graubünden noch nie üblich gewesen, die Sprache der romanischen Nachbarn zu lernen.

Scharans, *rom.* Scharàns[189] (502/817)

Die Domleschger Gemeinde mit der grössten Fläche und für lange Zeit auch mit der grössten Bevölkerung – seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist dies Sils – liegt leicht erhöht oberhalb von Fürstenau. Bis zum Bau der Fahrstrasse auf der linken Seite der Schynschlucht (*rom.* Mir) im Jahr 1869 führte der alte Weg vom Julier- und Albulagebiet über die rechte Seite der Schlucht und erreichte in Scharans das Domleschg[190], und im 16. Jahrhundert ist dort eine Zollstätte bezeugt. Die letzten bischöflichen Herrschaftsrechte in der mittlerweile reformierten Gemeinde wurden erst 1709 zurückgekauft und die Verbindung zur Talstrasse 1873 ausgebaut[191]. Wie auch in den meisten anderen Talgemeinden des Domleschgs herrschte in Scharans Viehwirtschaft und Ackerbau vor, und früher gab es auch reichlich Obst- und Weinbau. Zwar erlitt die Landwirtschaft auch in Scharans im 20. Jahrhundert einen starken Rückgang und beschäftigt heute nur etwa einen Zehntel der Einwohner, trotzdem wies die Gemeinde bei der Volkszählung von 2000 immerhin noch 17 Betriebe im ersten Sektor auf. Auch Scharans zieht seit wenigen Jahren verstärkt Zuzüger an.

Statistisch hielt sich das Romanische in Scharans etwas länger als in den unmittelbaren Nachbargemeinden. Zwar lag der Anteil schon 1860 bei «nur» 84%, doch die romanischsprechenden Scharanser verloren erst bei der Volkszählung von 1930 die Mehrheit. 1990 sank ihr Anteil schliesslich unter 10%, und zwar in beiden Kategorien – das heisst sowohl bei der Haupt- als auch der regelmässig gesprochenen Sprache. Im Jahr 2000 lagen diese beiden Werte bei 2% beziehungsweise 5%.

Ein 1914 geborener Scharanser erzählte 1980, dass das Dorf während seiner Schulzeit zu zwei Dritteln romanisch war. Die Älteren hätten alle Romanisch gekonnt, nur Zugezogene manchmal nicht[192]. Dies deutet allerdings darauf hin,

---

189 sprich *Scharaungs*, vgl. Planta/Schorta (1979:159).
190 HLS-Artikel *Schin* 14/08/02, von Jürg Simonett.
191 HLS-Artikel *Scharans* 25/03/04, von Jürg Simonett.
192 Joos (1980); der Interviewpartner in Scharans war Robert Battaglia (Schreiner).

dass es in Scharans spätestens in den 1920er-Jahren keinen Assimilierungsdruck gegenüber deutschsprachigen Erwachsenen mehr gab. Noch eindeutiger ist ein Kommentar zur Dorfsprache von 1920[193]: *Romanisch mit Deutsch durchsetzt und im Rückgang begriffen. Die Schulkinder reden meist deutsch.* Ungefähr seit dem Zweiten Weltkrieg scheinen auch die Kinder von ausschliesslich romanischen Eltern nicht mehr genügend Romanisch gelernt zu haben[194], und 1956 berichtet Schulinspektor Gion Dunò Simeon:

> *Igl rumantsch vign generalmaintg stimo navot allò, vign ruschano sen giassa angal da pacs vigls e varo pacas vistas da pudeir sa mantigneir.*[195]

Seit 1944 gab es in Scharans eine Scoleta, weshalb eine Umfrage in der Dorfschule 1966 auf den ersten Blick erfreuliche Ergebnisse zu Tage förderte. Elisabeth Messmer kommentierte diese zehn Jahre später, als es die romanische Scoleta bereits nicht mehr gab:

> *Auswirkungen der* scoletta *zeigten sich anlässlich der Befragung im Dezember 1966 in der Weise, dass bei den Unterschülern 47%, bei den Mittelschülern 38% und bei den Werkschülern 30% über* Romanischkenntnisse *zu verfügen glaubten. Je weiter die scoletta zurückliegt, desto spärlicher die Kenntnisse, was nicht erstaunt, da von 23 Unterschülern nur bei zweien, von 34 Mittelschülern nur bei einem und bei den Werkschülern bei keinem ‹in der Familie noch oftmals romanisch gesprochen› wird.*[196]

1980 fanden sich schliesslich keine Schüler mehr, die Romanisch konnten[197]. Nach den Angaben bei Solèr/Ebneter[198] sprachen 1988 im Dorf noch höchstens 45 Personen überhaupt die einheimische Mundart; in absoluten Zahlen war das zwar viel für eine Innerdomleschger Gemeinde, entsprach anteilsmässig allerdings nur 7% der Bevölkerung. Überdies war die romanische Bevölkerung

---

193 Jaberg/Jud (1928:41).

194 Solèr/Ebneter (1988:22).

195 ALR Scolas, *Inspektoratsbericht Gion Dunò Simeon 1956* dt. *Das Romanische geniesst hier im Allgemeinen überhaupt kein Ansehen, es wird auf der Gasse nur von wenigen Alten gesprochen und wird wenig Chancen haben, sich zu halten.*

196 Messmer (1976:138, Fussnote).

197 Joos (1980).

198 Solèr/Ebneter (1988:22).

stark überaltert; nach dem Zweiten Weltkrieg geborene Romanen dürften sich an einer Hand abzählen lassen. Auch die verbliebenen Sprecher verwendeten die alte Muttersprache vornehmlich in der Familie, und auch dort vermutlich meist im Kontakt mit der ältesten Generation[199].

Auch in der Scharanser Dorfschule hatte der Deutschunterricht eine lange Tradition. Bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unterrichtete ein Davoser in Scharans Deutsch[200], und wenn dies auch nicht der Regelfall war, so stand spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Zweisprachigkeit wieder auf dem Programm. Im reformierten Schulbericht von 1838 fehlt zwar jeglicher Bezug auf die Unterrichtssprache, doch Lesestoff scheint in beiden Sprachen vorhanden gewesen zu sein[201]. Im Inspektoratsbericht von 1854 wird bei Scharans das Romanische für «teilweise» Deutsch-Lesemängel verantwortlich gemacht[202]; 20 Jahre später fordert der örtliche Schulrat den Lehrer aus dem Schams – der somit ein sehr nah verwandtes Romanisch sprach – dazu auf, *auch der romanischen Sprache einige Stunden zu widmen*[203]. Einerseits zeigt diese Quelle sehr eindeutig die Dominanz des Deutschen im Bildungsbereich sogar unter Romanen; anderseits ist sie deshalb bemerkenswert, weil sich die Schulräte in der zweiten Hälfe des 19. Jahrhunderts andernorts mehr um die Ausmerzung als um die Pflege des Romanischen bemühten. Bei der Erhebung des Erziehungsdepartements von 1895 wies dann allerdings auch Scharans eine ausschliesslich deutsche Schule auf[204]. Zwischen 1890 und 1920 sind ebenfalls Bestrafungen von Schülern belegt, die in der Pause untereinander Romanisch sprachen[205]. Gleichzeitig machte die Kirche Zugeständnisse an die wachsende deutschsprachige Minderheit: Um die Jahrhundertwende war die sonntägliche Predigt abwechslungsweise auf Deutsch und Romanisch[206]. In den frühen 1930er-Jahren, als andere Domleschger Dorfschulen wieder wenig Romanisch auf den Stundenplan setzten, blieb Scharans vorerst beim ausschliesslich deutschen Unterricht. Erst nach der eidgenössischen Volksabstimmung von 1938,

---

199 Solèr/Ebneter (1988:23).

200 Ardüser (1877:7).

201 Übersicht (1838:55).

202 StAGR XII 14 c 2, *Inspektionsbericht Heinzenberg Domleschg*. Mappe: Schulinspektor Johann Leonhard Schreiber, Thusis.

203 aus einem Schulratsprotokoll, zitiert bei Messmer (1976:138).

204 StAGR XII 2 c, *Ganz deutsche Schulen in romanischen Gemeinden*, Mappe: Beginn des deutschen Unterrichtes in den romanischen Schulen des Oberlandes, 1895.

205 Scheuermeier (1948:21).

206 Sartorius (1900:97).

bei der das Romanische aus einer nationalen Verteidigungshaltung gegenüber dem faschistischen Italien heraus als vierte Landessprache in der Verfassung verankert wurde, beantragten Einwohner von Scharans erfolgreich die Einführung von zwei wöchentlichen Romanischstunden, jedoch erst ab der dritten Primarklasse[207]. Der auch so schon bescheidene Elan verflüchtigte sich durch den Kriegsausbruch weitgehend, und die Romanischstunden wurden zeitweilig dem Turnunterricht geopfert. Zudem sahen die von Anfang an skeptischen Lehrer Aufwand und Ertrag in keinem Verhältnis. Zu Recht machten sie geltend, dass die *vielgepriesenen Vorteile* nur durch gründlichen Unterricht zu erreichen wären – nicht jedoch mit zwei Wochenstunden bei einer mittlerweile deutschsprachigen Schuljugend. Dennoch wurden die Stunden nach zeitweiligen Unterbrüchen wieder aufgenommen – wohl auch unter dem Einfluss der Lia Rumantscha, die als Gegenleistung für die Weiterführung der Scoleta einen minimalen Romanischunterricht an der Primarschule verlangte. Der Schulbericht von 1956 an die Lia Rumantscha bestätigte zwar die Regelmässigkeit der mittlerweile auch an der Unterstufe erteilten Unterrichtsstunden, schränkte jedoch ein:

> *Igls scolasts deian tgi ins saptga luvrar cun igls scolars dall'amprema classa dètg bagn an rumantsch, cun chels dalla sagonda pac e cun chels dalla terza anse quasi navot.*[208]

Mitte der 1960er-Jahre war es dann auch in Scharans endgültig zu Ende mit Romanischstunden an der Primarschule.[209] Gegen Ende der 1970er-Jahre schliesslich lebte das Romanische nochmals in bescheidenster Form als Kirchensprache auf, da der romanischsprachige Pfarrer während einiger Zeit ungefähr einmal im Jahr eine Predigt auf Romanisch hielt – freilich vor spärlichem Publikum[210].

---

[207] Messmer (1976:138).

[208] ALR Scolas, Bericht von Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, an die Lia Rumantscha (1956), dt. *Die Lehrer sagen, man könne mit den Erstklässlern ganz gut auf Romanisch arbeiten, mit den Zweitklässlern wenig und mit den Drittklässlern praktisch nicht mehr.*

[209] Bibliothek des DRG, Chur, RaO 7.35, *Scoleta rumàntscha – Scola fundamentala tudestga*, Bericht von Steafan Loringett (1965), S. 7.

[210] Joos (1980); gemäss Interviewpartner Robert Battaglia.

Sils im Domleschg, *rom.* Seglias (295/621)[211]

Der grösste Ort im Domleschg ist zugleich der südlichste und liegt als einziger auf der linken Seite der Albula. Kaum einen Kilometer davon entfernt befindet sich Thusis, jedoch auf der anderen Seite des Hinterrheins. Wie in anderen Gemeinden im Innerdomleschg behielt der Bischof von Chur bis 1709 auch Herrschaftsrechte im reformierten Sils[212]. Die Ortschaft wurde bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts häufig von Hochwasser heimgesucht und verlor dadurch grosse Teile des landwirtschaftlich nutzbaren Bodens[213], bis Flussverbauungen Abhilfe schafften. Trotz der Nähe zu zwei wichtigen Talzugängen war die Gemeinde verkehrstechnisch lange Zeit unbedeutend und völlig von der Landwirtschaft abhängig, denn Sils lag in beiden Fällen auf der falschen Flussseite. Der rechtsrheinische Weg durch die Viamala blieb nahezu bedeutungslos, und erst als Ende der 1860er-Jahre auf der linken Seite der Albula eine Fahrstrasse durch die Schynschlucht gebaut wurde, kam Sils an einer Transitroute zu liegen. In der Folge stieg die Einwohnerzahl an, was Sils noch vor der Jahrhundertwende zur bevölkerungsreichsten Domleschger Gemeinde werden liess – dies trotz des unheilvollen Föhntags im Frühling 1887, an dem ein Dorfbrand den grössten Teil der Ortschaft in Schutt und Asche legte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Sils als einziges Dorf im Domleschg von der Industrialisierung geprägt: 1910 entstand eine Zentrale des Elektrizitätswerkes der Stadt Zürich und es gab eine Wolldeckenfabrik. Laut der Volkszählung von 2000 war noch eine knappe Mehrheit der Silser Arbeitnehmer im zweiten Sektor beschäftigt.

Die Sprachenstatistik der eidgenössischen Volkszählungen zeichnet im Falle von Sils ein eindeutiges Bild: Würde man den ältesten Zahlen Glauben schenken, so gab es bereits im Jahr 1860 keine einzige romanischsprachige Haushaltung mehr! In den meisten folgenden Erhebungen liegt der Anteil zwar wieder bei etwa 5% (im Jahr 1930 sogar über 10%), was jedoch je länger je mehr auf Zuzüger zurückzuführen sein dürfte. Im Jahr 2000 erreichte das Romanische als Hauptsprache weniger als 2%, als gesprochene Sprache 6%.

---

[211] Werte für 1850 bzw. 1900; spätere Zahlen sind hier nicht von Belang (1990:794).

[212] HLS-Artikel *Sils im Domleschg / 2 – Frühmittelalter bis heute* 01/10/02, von Jürg Simonett.

[213] Der Neue Sammler (1808:125).

Auch wenn die älteste verfügbare Sprachstatistik Sils als ausschliesslich deutschsprachige Gemeinde ausweist, so ist doch unbestritten, dass hier bis weit ins 19. Jahrhundert Romanisch gesprochen wurde. In seiner 1742 beendeten Beschreibung der Bündner Gemeinden erklärte Nicolin Sererhard:[214] [...] *und doch ist Sils romansch und Thusis deutscher Sprach.* Sils liegt indes nicht nur bei Thusis, sondern grenzt auch an Fürstenau, das sich ja zur gleichen Zeit bereits im Sprachwechsel befand. In der landeskundlichen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird Sils zwar meist den romanischen Gemeinden zugerechnet[215]; diese Angaben beschränken sich in der Regel auf einen Nebensatz oder eine Bemerkung in Klammern und könnten auch dadurch bedingt sein, dass Sils in der weiteren Umgebung noch als romanisch galt, als das Deutsche bereits überhandgenommen hatte. Nach Angaben von Steafan Loringett war die Kirchensprache bis 1775 ausschliesslich das Romanische; von da an wurde jeden zweiten Sonntag auf Deutsch gepredigt[216]. Aus der Schulübersicht von 1838 lässt sich schliessen, dass in der Gemeindeschule nur deutsch unterrichtet wurde[217].

Einen Einblick in den alltäglichen Sprachgebrauch jener Zeit gab die letzte romanischsprachige Silserin: Anna Donatz, geboren am 5. Februar 1835, wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Romanisten aufgesucht: 1910 wurde ihre knapp dreiminütige Erzählung vom Dorfbrand 1887 im Silser Dialekt mittels eines Phonographen für die Nachwelt gerettet[218], und 1927 schrieb Gian Gianett Cloetta über ein Treffen mit der inzwischen verstorbenen Zeitzeugin:

> *Allur'am quintet ella dals ans da s'infanzia e giuventüna: co cha quella vouta in bleras famiglias gniv'amò discurrü rumantsch, co cha scoul'e baselgia eiran fingià tuottafat tudais-chas, cha sün la giassa e cur la giuventüna as radunaiva regnaiva pel plü be la lingua tudais-cha. Uossa la buna veglietta ais morta e cun ella il rumantsch da Seglias.*[219]

---

[214] Sererhard (1944:68).

[215] so auch in der bereits zitierten Übersicht (1838:56).

[216] Loringett (1963:304).

[217] Übersicht (1838:56), auch Tabellarische Darstellung (1841:44).

[218] Die besagte Aufnahme wurde vor wenigen Jahren auf einer CD veröffentlicht: Registraziuns (2002). Transkription und Übersetzung der Aufnahme befinden sich auf Seite 104 des Begleitbüchleins; dem Dialekt fehlen einige markante Eigenarten des Domleschger Romanischen, dafür finden sich Elemente des Schamser Romanischen wieder.

[219] Cloetta (1927:163). dt. *Da erzählte sie mir von den Jahren ihrer Kindheit und Jugend: wie*

Die einst romanische Gemeinde, die seit der Germanisierung von Fürstenau von seinen gleichsprachigen Nachbarn getrennt war, dürfte somit ihre romanische Gassensprache ziemlich genau in der Jugendzeit der Anna Donatz verloren haben – also in den 1840er-Jahren. Somit steht fest, dass Sils nicht erst im Zuge der Bevölkerungszunahme Jahrzehnte später germanisiert wurde; zwischen 1803 und 1850 war die Einwohnerzahl nämlich nur geringfügig gestiegen[220]. Dass die Volkszählung von 1860, als Anna Donatz erst 25 Jahre alt war, exakt auf 0% Romanen kommt, überrascht trotzdem. Da jedoch die jüngste Generation zu jenem Zeitpunkt kaum mehr selber Romanisch sprach, ist anzunehmen, dass auch die älteren Romanen in den meisten Familien Deutsch zumindest verstanden. Zusammen mit dem Prestigevorteil des Deutschen dürfte dies die Volkszählungsdaten erklären – was allerdings noch lange nicht heissen muss, dass es bereits keine einzige Familie mehr gab, in der man mehr Romanisch als Deutsch zu hören bekam. Nichtsdestotrotz war das Schicksal des Silser Romanisch längst besiegelt, auch wenn vereinzelte Sprecher noch bis ins 20. Jahrhundert überlebten. Im Jahr 1904 bemerkte Johann Luzi:

> *In Sils sprechen von den Einheimischen nur mehr einige alte Leute romanisch, daneben gibt es dort noch einige eingewanderte romanische Familien.*[221]

Damit wäre schliesslich auch der geringfügige Anstieg des statistischen Romanischanteils ab 1870 erklärt.

Masein, *rom.* Masagn (198/228)[222]

Wir schwenken nun zur anderen Talseite hinüber zum Heinzenberg und beginnen bei der ersten Gemeinde oberhalb von Thusis: Masein. Im Hochmittelalter gab es dort zwei Grosshöfe des Klosters Cazis[223], um die sich in der Folge die beiden Ortsteile Ober- und Untermasein entwickelten. Wie am ganzen Hein-

---

zu jener Zeit in vielen Familien noch romanisch gesprochen wurde, wie Schule und Kirche schon vollständig verdeutscht waren, dass auf der Gasse und wenn sich die Jugend traf, meist nur die deutsche Sprache zu hören war. Jetzt ist die gute alte Frau tot, und mit ihr das Silser Romanisch.

220 HLS-Artikel *Sils im Domleschg* 01/10/02 (Übersicht).

221 Luzi (1904:3f.).

222 Werte für 1803 bzw. 1900, spätere Zahlen sind hier nicht von Belang (1990:333).

223 HLS-Artikel *Masein* 08/10/02, von Jürg Simonett.

zenberg erfolgte der endgültige Auskauf der bischöflichen Rechte erst 1709. Das Dorf ist aufgrund seiner geografischen Lage stark auf Thusis ausgerichtet und schon seit den Jahren vor der Reformation auch kirchlich vom grösseren Nachbarn abhängig.

Demzufolge konnte die Germanisierung von Thusis im 16. und 17. Jahrhundert Masein nicht unberührt lassen; dennoch scheint man dort noch im 18. Jahrhundert Romanisch gesprochen zu haben, wie Sererhard bezeugt:

> *Allhier redt man beide Sprachen, teutsch und rumansch, daher auch bisweilen teutsch allhier geprediget wird, ja wie man sagt jezund meistens teutsch, allso dz diese Sprach an diesem Ort bäldest völlig prävalieren wird.*[224]

1807 bemerkt Pfarrer Truog aus Thusis:

> [...] *weil erst in neuern Zeiten an manchen Orten das Deutsche entweder ganz, wie in der Pfarrey Masein – oder zum Theil, wie im Dumleschg, eingeführt worden ist.*[225]

In der Schulübersicht von 1838 wird Masein zwar noch als romanische Gemeinde aufgeführt, die Bemerkungen deuten allerdings auf deutschen Unterricht hin[226]. Trotz der Abhängigkeit und der Nähe zu Thusis scheint Masein somit erst knapp zwei Jahrhunderte später vollständig ins Deutsche gekippt zu sein – ein Beleg für die Autarkie selbst kleiner Dörfer gegenüber einflussreichen Nachbarn zur Zeit des Freistaates der Drei Bünde.

Cazis, *rom.* Cazas[227] (790/1575)

Weiter nördlich in der Talebene liegt das katholische Cazis, die nach Thusis zweitgrösste Gemeinde auf der linken Talseite. Sie umfasst nebst dem Dorf einige weitere Siedlungen – die grössten sind Realta und Summaprada, die

---

[224] Sererhard (1944:20).
[225] Truog (1807:394).
[226] Übersicht (1838:54).
[227] So die Aussprache im alten Dorfdialekt, vgl. Planta/Schorta (1979:126); im Domleschg und im Schams sagt man *Tgazas*.

sich ebenfalls in der Ebene befinden. Seit dem 12. Jahrhundert war das Kloster Cazis der wichtigste Grundbesitzer am Heinzenberg[228]. Bereits im ausgehenden 15. Jahrhundert profitierte die Ortschaft vom Durchgangsverkehr zur Viamala, und seit 1823 von der Fahrstrasse in Richtung Splügen- und San Bernardinopass[229]. Nach 1830 gewann auch Cazis dank der Rheinkorrektur in Realta an Landwirtschaftsfläche. 1855 wurde die kantonale Strafanstalt, 1896 der Bahnhof und 1919 die kantonale psychiatrische Klinik errichtet. Seit 1955 führt das Dominikanerinnenkloster eine Haushaltungsschule.

Eine romanische Mehrheit wies Cazis nur bei einer einzigen eidgenössischen Volkszählung auf, nämlich 1860 mit gut 58%. Bis und mit 1900 hielt sich der Anteil über 40%, und noch 1980 lag er über 10%. Im Jahr 2000 erreichte das Romanische als bestbeherrschte Sprache 5%, als gesprochene 9%. Aufgrund der erwähnten nicht-landwirtschaftlichen Erwerbsmöglichkeiten ist schon seit der ersten Volkszählung mit einem beträchtlichen Anteil auswärtiger Romanen zu rechnen.

Bei Nicolin Sererhard, also Mitte des 18. Jahrhunderts, sah die Situation freilich noch anders aus[230]: *CAZIS, ein mittelmäsige Gemeind, ganz papistisch und rumanscher Sprach*. Gemäss dem Bericht Scheuermeier[231] waren die Gassen und Familien bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts noch *teils* romanisch; über die aktuelle Lage (1948) heisst es, dass es keine Einheimischen unter 50 Jahren mehr gebe, die Romanisch könnten[232]. Zum Dorfpfarrer ist im selben Kapitel Folgendes zu lesen:

> *Sein Vorgänger, ein Oberländer, habe vor 40 Jahren das Romanische in der Kirche aufgegeben* [also um 1908], *weil er beobachtete, dass allemal, wenn er einmal im Monat die Predigt begann mit ‹Cars fideivels›*[233], *die Leute sich ostentativ zum Schlafen eingerichtet hätten.*

---

228 Poeschel (1940:179).

229 HLS-Artikel *Cazis (Gemeinde)* 26/02/05, von Jürg Simonett sowie *Cazis (Kloster)* 12/09/03, von Florian Hitz.

230 Sererhard (1944:20).

231 Scheuermeier (1948:37).

232 Scheuermeier (1948:7).

233 dt. *liebe Gläubige.*

Dennoch scheint Alfred Toth um 1998 in Realta zwei Sprecher des einheimischen Romanisch gefunden zu haben, deren Dialekt allerdings einen starken Bezug zu anderen romanischsprachigen Gebieten aufwies[234]. Untersuchungen anhand des in jüngerer Zeit gesprochenen deutschen Ortsdialekts weisen darauf hin, dass die Germanisierung von Cazis eher auf Einflüsse aus dem Rheintal als vom reformierten Thusis her zurückgeht[235]. Die starke beruflich bedingte Zuwanderung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts könnte indes auch bereits vorhandene Thusner Einflüsse überdeckt haben.

In der Schule war das Deutsche zwar schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts präsent, doch das Romanische wurde trotz des vergleichsweise hohen Deutschanteils bei den ältesten Volkszählungen nicht wesentlich früher verdrängt als in Domleschger Gemeinden mit bedeutend stärkerer Romanischdominanz. Die Visitationstabellen von 1843 belegen einen zweisprachigen Unterricht in Cazis, wobei Grammatik nur auf Deutsch unterrichtet wurde[236]. Gemäss Scheuermeier sei das Romanische erst *vor 60 bis 70 Jahren* aus der Dorfschule verschwunden[237], also vermutlich in den 1880er-Jahren.

Da das Romanische schon vor dem Zweiten Weltkrieg aus dem Dorfleben verdrängt wurde, wundert es nicht, dass sich die Cazner Schule in den 1930er-Jahren dem Domleschger Trend zu einigen Romanischstunden vorerst nicht anschloss. Umso bemerkenswerter ist es, dass die Lia Rumantscha dennoch seit 1946 in den verschiedenen Fraktionen der Gemeinde zwischenzeitlich bis zu vier romanische Kleinkinderschulen unterhielt[238]. Ganz offensichtlich war dieser – zumindest finanzielle – Wagemut darauf zurückzuführen, dass man dem regionalen Zentrum Cazis eine wichtige Rolle in der angestrebten Reromanisierung des ganzen Tals zuschrieb:

> *Cun la scoulina da Tgazzas s'ha la Lia ris-chada da vivantar üna terra considerada sco morta. Motiv: Frenar la nuschaivla*

---

234 Toth (1998) – Toth stützt sich bei der Analyse des Dialektes am unteren Heinzenberg praktisch ausschliesslich auf diese beiden Sprecher. Ob das Ergebnis dieser Arbeit tatsächlich Rückschlüsse auf das ursprüngliche Cazner Romanische zulässt, ist fraglich.

235 Willi/Ebneter (1987:196).

236 StAGR XII 4 b, Mappe: Tabellarische Darstellung der Gemeindeschulen Domleschg-Thusis.

237 Scheuermeier (1948:7).

238 ALR Scolettas, diverse Dokumente.

inundaziun tudais-cha da quaist «center» aint ils cumüns rumantschs dals cuntuorns.[239]

Da jedoch keine Cazner Kinder und nur wenige von zugewanderten Romanen von ihren Eltern Romanisch zu hören bekamen, hatten die Kindergärtnerinnen von Anfang an einen schweren Stand. Um die bescheidenen Romanischkenntnisse der Kinder ins Erwachsenenalter hinüberzuretten, bestand die Lia Rumantscha in den folgenden Jahren auch in Cazis auf der Einführung von Romanischstunden an der Primarschule. Noch 1948 gab es unter der Lehrerschaft vehemente Gegner des Romanischen[240], und als der Schulrat 1950 schliesslich einwilligte, zwei Wochenstunden in der Dorfschule einzuführen, so geschah dies nur unter dem Eindruck der Drohung von Seiten der Lia Rumantscha, ansonsten die Kleinkinderschulen zu schliessen. Der Gemeinde scheinen die Scoletas nämlich ganz willkommen gewesen zu sein, egal ob dort nun Deutsch oder Romanisch geredet wurde. Obwohl Mitte der 1950er-Jahre fünf der sieben Cazner Primarlehrer Rätoromanen waren[241], musste die Lia Rumantscha fast jährlich um die Weiterführung der Romanischstunden kämpfen – mit schwindendem Erfolg. Um 1960 zieht man die Konsequenzen und schliesst die Cazner Scoletas; die ehrgeizigen Pläne der Lia Rumantscha in dieser Gemeinde sind endgültig gescheitert.

Präz, *rom.* Prez[242] (248/178)

Das nördlichste Dorf am Heinzenberg liegt auf rund 1200 Metern über Meer, also etwa 550 Meter oberhalb der Talebene gegenüber Paspels. Die Gemeinde umfasst nebst dem gleichnamigen Dorf auch die verhältnismässig grossen Weiler Dalin (*rom.* Dagliegn) und Raschlinas (*rom.* Raschlegnas). Die Einwohnerzahl der reformierten Gemeinde wies in den letzten 200 Jahren eine sehr unregelmässige Entwicklung mit sinkender Tendenz auf; seit einigen Jahren steigt sie indes wieder deutlich an. Eine Strassenverbindung besteht seit 1904,

---

239 Rapport annual (1952/53:7f.). dt. *Mit der Kleinkinderschule von Cazis hat es die Lia* [Rumantscha] *daran gewagt, tot geglaubten Boden wieder zum Leben zu erwecken. Der Grund hierfür: Die schädliche deutsche Überschwemmung von diesem «Zentrum» aus in Richtung der umliegenden romanischen Gemeinden zu bremsen.*

240 Scheuermeier (1948:23).

241 Rapport annual (1955/56:3).

242 In der sutselvischen Schriftsprache: *Preaz*; am Heinzenberg wird hier jedoch kein Diphthong gesprochen, vgl. Planta/Schorta (1979:128).

und bis heute wird das Erwerbsleben der Einwohner von der Viehwirtschaft dominiert.

Die eidgenössische Statistik weist für Präz nur 1860 einen Romanischanteil über 90% aus, doch die Mehrheit errang das Deutsche erst nach 1950. Als gesprochene Sprache sackte das Romanische zwischen 1990 und 2000 von 22 auf 8% ab; Hauptsprache war es bei der letzten Zählung für nicht einmal 3% der Einwohner. Trotz der statistisch belegten, fast abgeschlossenen Germanisierung war Präz diejenige Gemeinde am ganzen Heinzenberg, wo sich das Romanische am längsten halten konnte.

Seit wann das Deutsche neben dem Romanischen regelmässig auf den Präzer Gassen zu hören war, lässt sich nicht genau sagen. Sartorius schreibt, dass Präz seit 1860 eine Zunahme an deutschen Bewohnern zeigt *und neuerdings zur deutschen Predigt übergegangen ist* [243].

Ein Blick auf die Einwohnerzahlen gemäss den Volkszählungen von 1860 und 1870 zeigt allerdings einen drastischen Bevölkerungsrückgang in jenem Jahrzehnt, und der statistische Anteil Deutschsprachiger nahm nur geringfügig zu. Eine einwanderungsbedingte Germanisierung scheint daher für den besagten Zeitraum unwahrscheinlich. Erst zwischen 1880 und 1888 zeigt sich in der Statistik ein stärkerer Rückgang des Romanischen, und zwar um 7%. Dennoch blieb die romanische Mehrheit jahrzehntelang bestehen: Mindestens bis in die 1950er-Jahren sprachen etliche Kinder daheim Romanisch[244], und noch in den 60er-Jahren war die Gasse von Präz und der Fraktion Dalin zweisprachig[245]. 1964 schrieb der damalige Schulinspektor Gion Dunò Simeon zuhanden des Präzer Schulrates:

> *Ich sehe jedoch Jahr für Jahr und erlebe selber in der Dorfwirtschaft, dass in Präz noch sehr viel Romanisch gesprochen wird. Die alte rätische Sprache hat in Präz noch feste Wurzeln. Mit geringer Anstrengung kann sie noch gefestigt und auf unabsehbare*

---

[243] Sartorius (1900: 39f.).
[244] Rapport annual (1955/56:18).
[245] Ebneter (1987:10–17).

Zeit gerettet werden. [...] *Die Strasse ist, wie schon erwähnt, noch recht ausgeprägt romanisch.*[246]

Keine 20 Jahre später sind die Hoffnungen der Romanen enttäuscht, und mehr und mehr fallen von ihrer Muttersprache ab:

> *In unseren Tagen redet man einzig in Präz und Dalin in beschränktem Mass in der Familie Romanisch. Die Schuljugend spricht ausschliesslich Deutsch mit den Eltern.* [...] *Je länger desto häufiger unterhalten sich auch Romanen in Präz und Dalin auf Deutsch.* [...] *Romanisch wird ausschliesslich im familiären Bereich und selten im Gruppenbereich gesprochen, allerdings auch dort nur, wenn es sich um angestammte Teilbereiche innerhalb des Haushaltes und der Landwirtschaft handelt. In allen anderen Fällen und in den Bereichen der Schule, Religion und Verwaltung wird nur Deutsch gesprochen.*[247]

Zwar gibt es auch 2006 ein bis zwei Dutzend Personen mit Kenntnissen des Präzer Romanischen, doch etliche von ihnen sind weggezogen – die mehr oder weniger kompetenten Sprecher lassen sich an zwei Händen abzählen[248].

Die Präzer Dorfschule scheint im 19. Jahrhundert kontinuierlich zweisprachig gewesen zu sein, einige Fakten deuten allerdings auf eine verhältnismässig starke Stellung des Romanischen hin. Im Schulbericht 1838 stand bei Präz[249]: *auch etwas in deutscher Sprache Unterricht*; zehn Jahre später sind Übersetzungsübungen vom Romanischen ins Deutsche belegt[250], und gemäss der Schulübersicht von 1895 wurde das Deutsche in der zweiten oder dritten Klasse als Fremd- und ab der fünften oder sechsten Klasse als Unterrichtssprache eingeführt[251]. – Einen ähnlichen Stellenwert besass das Romanische sonst

---

246 ALR Scolettas, Brief des Schulinspektorats Albula-Heinzenberg (Inspektor Gion Dunò Simeon) an den Schulrat der Gemeinde Präz vom 3. August 1964.

247 Solèr/Ebneter (1983:5f.).

248 Frigg (2006).

249 Übersicht (1838:52).

250 StAGR XII 14 c 2, Mappe: Schulinspektor Johann Peter Finschi, Pfarrer in Urmein, 1845–53.

251 StAGR XII 2 c, Liste der Gemeinden mit *Beginn des deutschen Unterrichts im 2. oder 3. Schuljahr und deutsche Unterrichtssprache im 5. oder 6. Schuljahr,* Mappe: Beginn des deutschen Unterrichtes in den roman. Schulen des Oberlandes, 1895.

nirgends mehr am Heinzenberg, und im Domleschg höchstens noch für kurze Zeit in Feldis und Scheid. Nicht viel später als dort erreichte das Deutsche indes auch in der Präzer Dorfschule die alleinige Dominanz, und die Bemühungen der 1930er-Jahre für eine Wiedereinführung von Romanischlektionen trugen hier keine Früchte.

Dennoch wurde 1945 im Dorf eine *Scoleta* eingerichtet, die während über dreier Jahrzehnte von einer der engagiertesten *Ondas*[252] der Region geleitet wurde: Anna Capadrutt. Um 1950 wurden denn auch einige Romanischstunden in der Primarschule eingeführt[253]. Diesen Unterricht erteilte auf der Unterstufe zeitweise ebenfalls Anna Capadrutt, für die Oberstufe war spätestens seit dem Wegzug des nachmaligen Nationalrats Martin Bundi aus Sagogn allerdings nicht immer eine romanischsprachige Lehrperson zu finden[254]. Das Programm der Unterstufe umfasste Gesang, Gedichte, Verse, Übersetzungen und bis in die 1960er-Jahre sogar Romanischschreiben[255]. Es ist anzunehmen, dass zu Beginn der 1970er-Jahre in keiner anderen Gemeinde der Region noch so engagiert romanisch unterrichtet wurde wie in Präz, denn der Almenser Lehrer Peter Gees war zu jenem Zeitpunkt bereits seit einem Jahrzehnt im Ruhestand. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass der Romanischunterricht auch in Präz trotz allem Engagement auf zwei Stunden beschränkt blieb und somit ein Mauerblümchendasein neben dem allgegenwärtigen Deutschen fristete. Eine nachhaltige Bewahrung der romanischen Umgangssprache unter den Kindern über die *Scoleta*-Zeit hinaus war dadurch auf keinen Fall möglich. Dennoch glaubt der ehemalige Präzer *Scoleta*-Schüler und heutige Primarlehrer Paul Frigg[256], dass seine damaligen Kameraden auch heute noch Romanisch verstünden – auch wenn es nicht mehr viele so fliessend sprechen könnten wie er, der übrigens in der Familie trotz romanischer Mutter ausschliesslich deutschsprachig erzogen wurde[257].

---

252 Rom. *onda* (= Tante) war der geläufige Ausdruck für die romanischen Kindergärtnerinnen.

253 Scheuermeier (1948:23) sowie Rapport annual (1952/53:5ff.).

254 ALR Scolas, Bericht von Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, an die Lia Rumantscha (1956).

255 ALR Scolettas, *Raport sur la instrucziùn rumàntscha an scola primara 2. – 3. – 4. classa a Preaz*, Anna Capadrutt, Dagliegn 26.4.1971, sowie Phonogramm (1978/79:Mantogna01_1).

256 Nebenbei sei angemerkt, dass die einheimischen Familiennamen *Frigg* und *Scharegg* auf romanisch wie *Fritg* und *Scharetg* ausgesprochen werden.

257 Frigg (2006).

Seit 1968 gehört Präz gemeinsam mit Tartar und Sarn zum Schulverband Ausserheinzenberg; die Romanischstunden waren jedoch nur für die Präzer Kinder obligatorisch, und die Romanischkenntnisse der neuen Scoleta-Kinder nahmen stetig ab[258]. Als Anna Capadrutt 1979 ihre Arbeit aus familiären Gründen sowie aus Resignation aufgab, war es völlig aussichtslos, eine neue Kindergärtnerin mit Kenntnissen des einheimischen Dialekts zu finden – die romanische Scoleta wurde geschlossen, und gleichzeitig verschwand das Romanische auch aus der Primarschulstube.

Sarn (184/159)

Etwa drei Kilometer weiter südlich, aber etwa auf gleicher Höhe wie Präz und oberhalb von Cazis, liegt Sarn – der alte Haupt- und Landsgemeindeort der ehemaligen Gerichtsgemeinde Heinzenberg[259]. Seit der Reformation teilt man sich den Pfarrer mit Tartar und Portein. Eine Fahrstrasse besteht seit 1894. Sarn lebte früher vor allem von der Viehzucht, und noch im Jahr 2000 arbeitete eine knappe Mehrheit der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft.

Die Sprachenstatistik im 19. Jahrhundert zeigt ein sehr unregelmässiges Bild von Sarn: 1860 wurden ausnahmslos romanische Haushaltungen gezählt, doch bis 1870 und nochmals bis 1880 sank der Anteil jeweils um fast 20 Prozentpunkte auf schliesslich 62,5%; 1888 stieg er dann plötzlich wieder auf 91%! Die Bevölkerungszahl unterlag derweil keinen derart heftigen Schwankungen, sondern nahm vielmehr stetig ab. Die Angaben zur Sprachzugehörigkeit sind daher mit Vorsicht zu interpretieren; möglicherweise wurde die betreffende Frage jeweils anders aufgefasst, was in einer Gemeinde mit vielen zweisprachigen Familien besonders zum Tragen kam. Unter 50% sinkt das Romanische im Jahr 1920, und noch 1990 geben fast 10% der Einwohner an, regelmässig Romanisch zu sprechen. Bis ins Jahr 2000 sind es nur noch knapp 3%, und als Hauptsprache wird es von keiner einzigen Person mehr genannt.

Zu welcher Zeit das Deutsche in Sarn Fuss gefasst hat, lässt sich nicht leicht ausmachen. Der Sarner Otto Carisch, geboren 1789, behauptet in seiner Autobiografie[260], noch kein Deutsch verstanden zu haben, als ihm bereits Latein

---

258 Capadrutt (1984).
259 Poeschel (1940:210f.).
260 Carisch (1993).

beigebracht wurde. Zwar hatte er einige Jahre seiner Kindheit in Duvin in der Val Lumnezia verbracht, doch auch in Sarn fehlte offenbar jede Gelegenheit, Deutsch zu vernehmen – abgesehen von pädagogisch fragwürdigen Übungen in der Schule. Über die Dorfschule ist 1838 zu lesen: *Die deutsche Sprache wird immer mehr eingeführt*[261], was auch auf eine steigende Deutschkompetenz der Schülerschaft hindeutet. Spätestens im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts verschwand das Romanische endgültig aus der Sarner Schulstube[262], und um die Jahrhundertwende wurde es gemäss dem Scheuermeier-Bericht auch in der Gemeindeversammlung verdrängt[263]. An der gleichen Stelle bemerkt Scheuermeier zur Situation von 1948:

> *In Sarn können von ca 180 Einwohnern alle ältern Einheimischen romanisch, aber nur in 4 Familien spricht man es noch.*

Dies mag auch die Differenz zwischen der Volkszählung von 1930 und der Schätzung von Andri Augustin[264] von 1938 erklären, die auf einen Anteil von 28 % beziehungsweise 53 % Rätoromanen kamen. Augustin bemerkte hierzu:

> [...] *eu n'ha considerà per l'an 1937/38 eir il numer effectiv da las persunas rumantschas in mincha vschinancha, chi ais bainquant superiur, ma as recrutescha pürmassa da glieud plü veglia e chi suvent tschantscha rumantsch be our d'chasa ed in famiglia, pustüt culs uffants, tudais-ch.*[265]

Die Bevölkerung von Sarn war somit noch zu einem grossen Teil zweisprachig; vermutlich wurde indes auf den Gebrauch des Romanischen verzichtet, wenn nicht eine Jahrzehnte alte Gewohnheit zwischen alten Bekannten dies verhinderte. Die Kriterien für Augustins Statistik dürften denjenigen ähneln, die seit 1990 in den Volkszählungen für die regelmässig gesprochenen Sprachen relevant sind. Heute, ein halbes Jahrhundert später, hört man in Sarn praktisch

---

261 Übersicht (1838:52).

262 StAGR XII 2 c, *Ganz deutsche Schulen in romanischen Gemeinden*, Mappe: Beginn des deutschen Unterrichtes in den roman. Schulen des Oberlandes, 1895.

263 Scheuermeier (1948:8).

264 Augustin (1939:197f.).

265 dt. *Für das Jahr 1937/38 habe ich auch die tatsächliche Anzahl Rätoromanen in jeder Gemeinde berücksichtigt, die erheblich höher ist* [als diejenige in der Volkszählung 1930], *jedoch grösstenteils aus älteren Leuten besteht, die häufig nur ausserhalb des Hauses romanisch sprechen, in der Familie hingegen – vor allem mit den Kindern – deutsch.*

kein Romanisch mehr. Zwar gibt es noch einige Einwohner mit gewissen Kenntnissen, doch die letzten zwei bis drei kompetenten Sprecher stammen aus verschiedenen Familien und finden kaum mehr Gelegenheit, die alte Sprache zu verwenden[266].

Aufgrund der bereits in der Vorkriegszeit weit fortgeschrittenen Germanisierung erstaunt es nicht, dass die Bemühungen der Lia Rumantscha der 1930er-Jahre in Sarn auf taube Ohren stiessen. Scheuermeier bezeichnete die beiden Dorfschullehrer als *erklärte Gegner des Romanischen*[267]. Solange die Gemeinde eine eigene Primarschule führte – also bis 1968 – wurde nie mehr Romanisch unterrichtet. In den Jahren darauf bot sich durch die Schulzusammenlegung am Ausserheinzenberg die Möglichkeit, den nur für Präzer Kinder obligatorischen Romanischunterricht zu besuchen; da die ausschliesslich deutschsprachigen Sarner Kinder allerdings erst ab 1974 für wenige Jahre die romanische Scoleta bei Anna Capadrutt besuchen konnten, dürfte dies eher die Ausnahme gewesen sein[268].

Tartar[269] (187/158)

Auf halber Höhe zwischen Cazis und Sarn liegt Tartar, das bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts politisch zur Gerichtsgemeinde Thusis gehörte, kirchlich jedoch seit Jahrhunderten mit Portein und Sarn verbunden ist[270]. Die paritätische Gemeinde weist seit dem 16. Jahrhundert eine reformierte Mehrheit auf. 1806 wurde das Dorf durch einen Brand zerstört, und seit 1894 besteht eine fahrbare Strassenverbindung[271]. Noch heute arbeitet die Hälfte der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, wobei traditionell die Viehzucht dominiert. In den letzten Jahren kam etwas Tourismus auf.

Die Sprachstatistik von Tartar zeigt trotz ihrer Widersprüchlichkeit klar, dass sich die Ortschaft bereits Mitte des 19. Jahrhunderts im Stadium der Germanisierung befand. Einzig bei der Erhebung von 1860 erreichte das Romanische

---

266 Frigg (2006), umso wertvoller sind deshalb die in von Clau Solèr geführten Interviews mit den letzten Sarner Romanen, vgl. Auswahl in Solèr/Ebneter (1983).

267 Scheuermeier (1948:23).

268 Capadrutt (1984:138).

269 lokal rom. auch *Tartá* ausgesprochen: Phonogramm (1978/79:Mantogna01_1).

270 Poeschel (1940:213).

271 HLS-Artikel *Tartar* 16/02/05, von Jürg Simonett.

noch eine knappe Mehrheit; die Zahlen der folgenden Jahrzehnte sind allerdings wenig glaubwürdig, denn von 1870 bis 1880 sank der Anteil der Romanen statistisch von 49 % auf 5 %, um 1888 wieder auf 24 % zu schnellen. Zwar wurden wie bereits erwähnt erst 1880 die Einzelpersonen zum Erhebungskriterium, der statistische Kollaps wird dadurch jedoch nicht glaubwürdiger. Mit den 5 % von 1880 könnten allenfalls diejenigen Personen gemeint sein, die überhaupt kein Deutsch sprachen. Ungeachtet dieser Widersprüche kann man aus den Zahlen schliessen, dass Tartar eindeutig früher als Sarn oder Präz germanisiert wurde. Bereits 1930 lag der Anteil der Romanischkundigen erstmals unter 10 % – auch wenn Andri Augustin acht Jahre später bei seiner Schätzung in Tartar noch auf 38 % kommt[272]. Diese Diskrepanz dürfte im Wesentlichen auf die gleichen Ursachen zurückzuführen sein wie in Sarn. Zwar wurden im Jahr 2000 die regelmässig gesprochene Sprache betreffend fast wieder 10 % erreicht, was aber ausschliesslich auf Zuzüger zurückzuführen ist. Bemerkenswert ist in der Statistik auch die frühere Germanisierung im Vergleich zu den Nachbardörfern Sarn und sogar zu Cazis. Zum einen dürfte die politische – nicht aber geografische – Nähe zu Thusis eine Rolle gespielt haben, zum andern mag der Niedergang des Romanischen in Cazis durch Zuwanderung aus dem surselvischen Sprachgebiet eher gebremst worden sein.

Gemäss der Beschreibung Nicolin Sererhards war Tartar Mitte des 18. Jahrhunderts eindeutig romanisch[273]. Auch im Schulbericht 1838 wird Romanisch als Dorfsprache angegeben, aber nichts zur Schulsprache bemerkt, hingegen sei deutscher Lesestoff vorhanden[274]. Gemäss den 1841 gedruckten Visitationstabellen wurde immer noch romanischer Leseunterricht erteilt, Sprachunterricht hingegen gab es nur auf Deutsch[275]. Weitere nicht-statistische Indizien sind in den konsultierten Quellen rar; 1956 schreibt Schulinspektor Gion Dunò Simeon[276], Tartar sei noch *betg digltot tudestg*[277]. 1978/79 habe in Tartar nur noch eine einzige Person gefunden werden können, die einheimisches Roma-

---

272 Augustin (1939:198). Der Beitrag wurde von Dr. Andri Augustin verfasst, der in jeder einzelnen betroffenen Gemeinde intensive Kontakte pflegte. Die Informationen sind daher als fundiert einzustufen, obschon ihnen zweckoptimistische Kriterien zugrunde liegen dürften.

273 Sererhard (1944:20).

274 Übersicht (1838:52).

275 Tabellarische Darstellung (1841:32).

276 ALR Scolas, Bericht von Schulinspektor Gion Dunò Simeon, Lantsch, an die Lia Rumantscha (1956).

277 dt. *nicht völlig deutsch.*

nisch sprach – beziehungsweise sprechen konnte, denn Gelegenheit dazu dürfte sie kaum mehr gehabt haben[278]. Die vorhergehende Volkszählung hatte in der Gemeinde noch zehn Romanen ausgemacht, von denen die meisten Auswärtige gewesen sein dürften.

In der Dorfschule von Tartar wurde 1938 oder 1939 – im Zuge der eidgenössischen Volksabstimmung über die Anerkennung des Rätoromanischen als Landessprache – für kurze Zeit Romanisch erteilt[279]; in den späteren Quellen über die Bemühungen um den Romanischunterricht im Domleschg und am Heinzenberg sucht man allerdings vergeblich nach weiteren Hinweisen, die dies belegen[280].

Portein, *rom.* Purtagn[281] (47/26)

Die zwischen zwei Tobeln eingeschlossene Kleinstgemeinde liegt oberhalb der Cazner Fraktion Summaprada, fast auf gleicher Höhe wie Sarn. Portein hatte in der Feudalzeit eine besondere Stellung, da sie sich als Genossenschaft altfreier Bauern behaupten konnte[282]. Seit der Reformationszeit gehört Portein kirchlich zu Sarn und Tartar, auch in den meisten anderen Belangen hängt Portein – die bevölkerungsmässig kleinste Gemeinde des ganzen Kantons – von ihren Nachbarn ab.

In Portein zeigen die ältesten Zahlen der Sprachenstatistik eine regelrechte Achterbahnfahrt: 1860 stellen die Romanen noch 85 % der Haushaltungen, 1870 waren es gerade noch 50 %. 1888 gab kein einziger Einwohner mehr Romanisch als Muttersprache an! Als sich die Einwohnerzahl bis 1900 in etwa halbierte, stieg der Anteil an Rätoromanen wieder auf 30 %. Auch in späteren Jahren stieg und sank der Anteil wiederholt in grossen Sprüngen, die sich jedoch einigermassen mit der geringen Bevölkerungszahl rechtfertigen lassen; 1980 gab es zwei Romanischsprachige, die 10 % der Gemeindebevölkerung ausmachten! In den beiden Volkszählungen seit 1990 hat kein Einwohner mehr das Romanische

---

278 Solèr/Ebneter (1983:5). Es handelte sich um Menga Holzner-Beeli, geboren 1908.

279 Annalas (53/1939:201).

280 Schulinspektor Gion Dunò Simeon bemerkt im erwähnten Bericht sogar, seines Wissens habe es in Tartar (und Sarn) nie Romanischunterricht gegeben.

281 sutselvische Schreibweise; lokale Aussprache eher wie *Purtegn*, vgl. Planta/Schorta (1979:132).

282 Poeschel (1940:206).

angegeben – weder als Haupt- noch als regelmässig gesprochene Sprache. Spätestens Ende der 1970er-Jahre wohnte in Portein kein einziger einheimischer Sprecher des Romanischen mehr[283]; daher ist anzunehmen, dass es sich bei den beiden statistisch erfassten Romanen um Zuzüger handelt.

In Schulangelegenheiten hing Portein meistens von Sarn ab, wo sich die Dominanz des Deutschen bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abzeichnete. Aufgrund der spärlichen Informationen zur Sprachsituation in Portein bleiben die Volkszählungsdaten unsere Hauptquelle – und diese lassen den Wechsel der Gassensprache lediglich irgendwann zwischen 1870 und 1910 erahnen.

Flerden, *rom.* Flerda[284] (122/160)

Unterhalb von Urmein und oberhalb von Masein, etwa auf der Höhe von Portein, liegt Flerden. Bis heute lebt das traditionell reformierte Dorf hauptsächlich von der Landwirtschaft; wie auch im übrigen Heinzenberg wurde und wird vor allem Viehwirtschaft betrieben.

Von den bei der Volkszählung von 1860 erfassten Haushaltungen in Flerden waren 69% romanischsprachig, zehn Jahre später nur noch die Hälfte. 1880, bei der ersten Zählung nach Individuen, stieg der Anteil wieder auf über 60%; während 1900 immerhin noch 40% Romanen gezählt wurden, sank deren statistischer Anteil bis 1950 unter 10%. Dank Zuzügern kam das Romanische in der Kategorie der regelmässig gesprochenen Sprachen im Jahr 2000 wieder auf fast 8%. Der 1902 in Flerden geborene und dort aufgewachsene spätere Politiker und Rechtsprofessor Peter Liver konnte nicht mehr Romanisch, weshalb zu vermuten ist, dass die Gassensprache kurz nach der Jahrhundertwende bereits ausschliesslich Deutsch war.

Bei Flerden stellt sich die Frage, von welcher Richtung her das Dorf germanisiert wurde. Die Nähe zur Walsersiedlung Tschappina sowie die frühe Germanisierung des zwischen Flerden und Tschappina liegenden Urmein lassen auf einen sprachlichen Einfluss der beiden höher gelegenen Ortschaften schliessen. Doch auch das nächst tiefer gelegene Masein war schon früh germanisiert – wohl schon

---

283 Solèr/Ebneter (1983:5).

284 so im Heinzenberger Dialekt, vgl. Planta/Schorta (1979:133); in der sutselvischen Schriftsprache *Flearda.*

eher als Urmein –, und dialektologische Studien[285] belegen, dass der deutsche Dorfdialekt von Flerden zwar stark vom Thusnerdeutschen geprägt ist, jedoch kaum vom Walserdialekt. Auch die zeitliche Festlegung der Germanisierung anhand der Sprachenstatistik weist darauf hin, dass Flerden von der gleichen Germanisierungswelle erfasst worden ist wie Tartar und Portein. Seit 1877 besteht zwischen Flerden, Urmein und Tschappina eine Pastorationsgemeinschaft[286]; zu diesem Zeitpunkt war die Germanisierung in Flerden zwar noch längst nicht abgeschlossen, aber bereits weit fortgeschritten. Die Pastorationsgemeinschaft ist daher nicht als Beweisgrund für den entscheidenden sprachlichen Einfluss von Tschappina und Urmein vorzubringen, denn diese wurde erst durch eine – egal woher – erfolgte Germanisierung überhaupt ermöglicht. Gewiss dürften die beiden höher gelegenen Gemeinden den Germanisierungsdruck auf Flerden bereits früher verstärkt haben; die Fakten deuten allerdings auf einen stärkeren Einfluss aus Thusis hin. Bei der zeitlichen Bestimmung des Sprachwechsels auf der Gasse sind wir mangels anderer Quellen auf die Statistik angewiesen, die auf das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts schliessen lässt.

Der Schulbericht von 1838 deutet darauf hin, dass Deutsch in Flerden als Fremdsprache unterrichtet wurde[287], und in einer Liste des äusserst spärlich vorhandenen Schulmaterials aus der gleichen Zeit taucht auch das deutsch-romanisch-italienische Wörterbuch des Sarners Otto Carisch auf[288]. Aus späteren Zeiten fanden sich keine Belege für einen Romanischunterricht mehr, und auch in den 1930er-Jahren wurde keiner mehr eingeführt.

Urmein, *rom.* Urmagn (158/133)[289]

Urmein war einst mit knapp 1300 Metern über Meer die höchstgelegene romanische Gemeinde am Heinzenberg. Nur noch die Walsersiedlung Tschappina liegt rund 300 Meter höher. In kirchlichen Belangen war die Gemeinde von 1725 bis 1877 eigenständig; zuvor gehörte sie gemeinsam mit Flerden zur Kirchgemeinde Portein; später entstand die Pastorationsgemeinschaft mit Tschappina

---

285 Willi/Ebneter (1987:195).
286 Poeschel (1940:201).
287 Übersicht (1838:51).
288 Zuan (1984:155).
289 Werte für 1803 bzw. 1850; spätere Zahlen sind hier nicht von Belang (2000:81).

und Flerden[290]. Bis heute sind die meisten Urmeiner in der Landwirtschaft tätig. Nebst Viehwirtschaft wurde früher auch etwas Ackerbau betrieben. Eine Verbindungsstrasse nach Thusis besteht seit 1901.

Auch in den ältesten Statistiken zur Sprachzugehörigkeit erscheint Urmein grossmehrheitlich deutsch: 1860 wurden gerade noch 6% und zehn Jahre später 13% romanische Haushaltungen gezählt. Im Jahr 1900 lag der statistische Romanen-Anteil bei 17%, und seit 1920 wird die 10%-Schwelle nicht mehr erreicht.

Nicolin Sererhard führte die Sprache der Dörfer am Heinzenberg nicht immer einzeln auf; so findet sich Urmein zusammen in einer Auflistung mit den anderen Nachbarschaften der Gerichtsgemeinde Heinzenberg, die nach ihm allesamt romanisch waren[291]; nur bei den Dörfern, die zum Thusner Hochgericht gehörten, wurde die Sprache einzeln erwähnt. Da jedoch selbst die beiläufigen Bemerkungen Sererhards zur Sprachsituation in den bisher erörterten Gemeinden jeweils durch andere Quellen bestätigt werden, ist anzunehmen, dass Urmein Mitte des 18. Jahrhunderts noch eindeutig romanisch war. In die gleiche Richtung weist der Schulbericht von 1838: Die Gemeinde Urmein wird zwar noch als romanisch aufgeführt, aber die Dorfschule sei neulich ganz zum deutschen Unterricht übergegangen[292].

Es ist somit anzunehmen, dass das Deutsche in Urmein spätestens seit den 1830er-Jahren nicht mehr als Fremdsprache erlernt werden musste und daher bereits Gassensprache war. Verschiedene Faktoren sprechen für eine von der Walsersiedlung Tschappina ausgehende Germanisierung:

- Die geografische Nähe zu Tschappina.

- Der Zeitpunkt des Sprachwechsels: Abgesehen von Masein, das unmittelbar ob Thusis liegt, fand der Sprachwechsel im übrigen Innerheinzenberg rund ein halbes Jahrhundert später statt. Auch als in Urmein bereits das Deutsche überhand nahm, waren alle Dörfer der Umgebung – ausser Tschappina – noch romanisch.

---

290 Poeschel (1940:224).
291 Sererhard (1944:21f.).
292 Übersicht (1838:25).

- Die übernommene Sprache: Als einziger deutscher Dialekt des ehemals romanischen Heinzenbergs wies die Urmeiner Mundart des 20. Jahrhunderts einen starken Walsereinfluss auf[293].

2.4 Zeitlicher Überblick

Ohne hier eine weitergehende Analyse vorwegzunehmen, lassen sich die Gemeinden des untersuchten Gebietes anhand der obigen Erörterungen fünf zeitlich definierten Germanisierungswellen zuordnen. Als Kriterium für den Zeitpunkt des Sprachwechsels gilt grob geschätzt, wie lange die Kinder auf der Gasse Romanisch lernten.

- Vom 18. Jahrhundert bis etwa 1840 setzte sich das Romanische nur in vereinzelten Ortschaften und aus gemeindespezifischen Gründen durch: Urmein, Masein, Fürstenau und Sils.

- Vor dem Ende des 19. Jahrhunderts von Thusis aus germanisiert wurde der innere Heinzenberg: Tartar, Portein, Flerden. In den gleichen Zeitraum fällt der Sprachwechsel in Cazis.

- Um die Wende zum 20. Jahrhundert kippten einige Domleschger Talgemeinden: Rothenbrunnen, Rodels, Almens und Pratval.

- In den 1920er. und 1930er-Jahren setzte sich das Deutsche in den übrigen Domleschger Talgemeinden Paspels, Scharans und Tomils sowie in Sarn durch.

- Zwischen den 1940er- und den 1980er-Jahren verlor die Rumantschia auch die letzten Bergdörfer im Domleschg und am äusseren Heinzenberg: Trans, Feldis, Scheid sowie Präz mit Dalin.

---

[293] WILLI/EBNETER (1987:195).